

Die Klosterlandschaft im Bistum Verden

von Arend Mindermann
und Ida-Christine Riggert-Mindermann

Einleitung¹

Das mittelalterliche Bistum Verden erstreckte sich von Verden im Westen und Buxtehude im Norden über nahezu die gesamte Lüneburger Heide und die westliche Altmark bis vor die Tore Gardelegens.² In diesem Gebiet war der Verdener Bischof der geistliche Oberhirte. Ihm unterstanden zugleich – von einigen Sonderfällen abgesehen – die Klöster, Stifte, Pfarreien und sonstigen geistlichen Einrichtungen im Bistum.

Der Bischof von Verden war aber nicht nur geistlicher Oberhirte in seiner Diözese, sondern zugleich auch ein weltlicher Landesherr und Reichsfürst. In dieser Funktion unterstand ihm aber nur das sehr viel kleinere Gebiet des Hochstifts Verden, das in etwa die Altkreise Rotenburg und Verden (ohne den Altkreis Achim) umfaßte.³ In allen anderen Teilen des Bistums herrschten andere Landesherrn: Im Alten Land und im Altkreis Bremervörde der Erzbischof von Bremen, im Fürstentum Lüneburg die welfischen Herzöge und in der Altmark die Markgrafen von Brandenburg. Dieses wichtige Faktum, auf das im folgenden des öfteren Bezug genommen werden wird, muß man sich immer wieder vor Augen halten.

Im Bistum Verden hat es gegen Ende des 15. Jahrhunderts 22 Klöster verschiedener Orden gegeben: Benediktiner- und Zisterzienserklöster – bzw.

¹ Überarbeitete Fassung des Vortrags beim Verein für Geschichte und Kunst im Bistum Hildesheim vom 24. November 1998, der ähnlich auch am 10. November 1998 bei der Gesellschaft für die Geschichte des Bistums Verden gehalten wurde.

Das Literaturverzeichnis befindet sich am Ende des Aufsatzes. Zur Entlastung des Anmerkungsapparats beschränken sich die Nachweise in der Regel auf die neuere Literatur, in der die ältere Literatur und die Quellen umfassend nachgewiesen sind.

² Vgl. Engelke, Grenzen.

³ Vgl. hierzu die abgebildete Karte.

deren weibliche Zweige – befanden sich hierunter ebenso wie Ordensniederlassungen der Prämonstratenser, Franziskaner, Dominikaner, Antoniter und Augustinerinnen.⁴

Diese Vielfalt mittelalterlichen Ordenslebens ist heute weitgehend in Vergessenheit geraten. Am ehesten kennt man vielleicht noch die aus einstigen Frauenklöstern hervorgegangenen heutigen evangelischen Damenstifte Ebstorf, Lüne und Medingen, die jährlich Tausende von Besuchern anziehen. Aber wer weiß z.B. noch etwas von den Klöstern Krevese in der Altmark, Altkloster bei Buxtehude, Heiligenthal bei (später in) Lüneburg, Fintel unweit von Scheeßel oder dem Augustinerinnenkloster Mariengarten in Verden, um nur einige zu nennen?

Bei einer derartigen Anzahl von Klöstern der verschiedenen Orden drängen sich gleich eine ganze Reihe von Fragen auf: Wann wurden die Klöster der verschiedenen Orden gegründet und wo lagen sie – auf dem Lande oder in den Städten? Lagen die Klöster gleichmäßig über das Bistum verteilt oder gab es erkennbare Zentren? Welche Klöster gab es in der Bischofsstadt Verden? Lassen sich 'Gründungswellen' erkennen und wie ist die räumliche Verteilung im Bistum zu begründen? Und schließlich: Was wurde während und nach der Reformation aus den Klöstern?

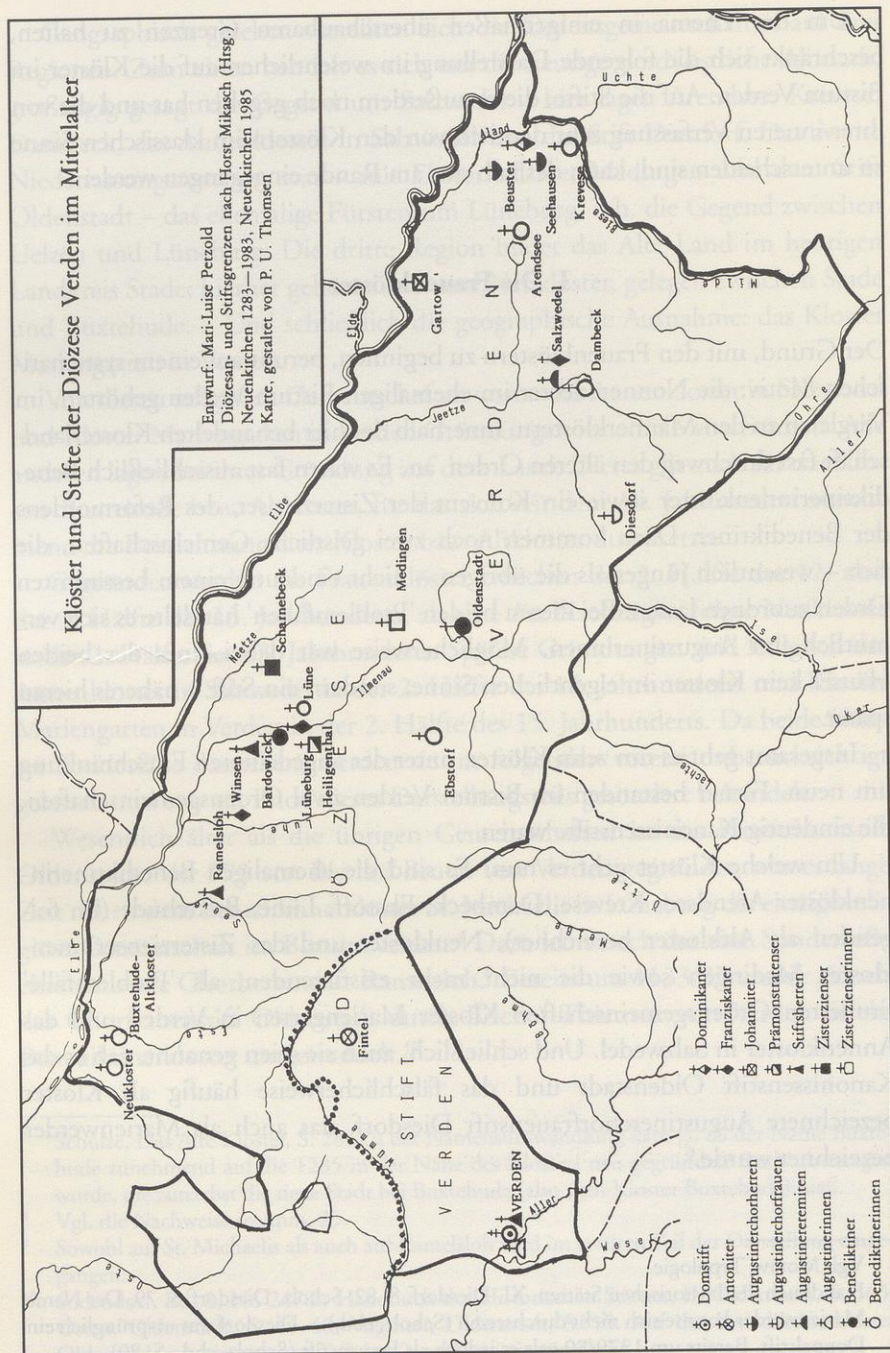
Diesen und anderen Fragen zum mittelalterlichen Ordensleben im einstigen Bistum Verden soll im folgenden nachgegangen werden. Wenn hierbei von einigen Klöstern mehr berichtet wird als von anderen, so hat dies seinen Grund darin, daß die Geschichte der Klöster im Bistum Verden sehr ungleich erforscht ist: Zu einigen Klöstern liegen umfangreiche Abhandlungen und Quelleneditionen vor, zu anderen gibt es bisweilen nur schmale Aufsätze oder Handbuchbeiträge von zum Teil nur wenigen Seiten oder gar nur einigen Zeilen Umfang.

Es geht im folgenden um 22 Klöster in einem Raum von der Größe eines heutigen Regierungsbezirks und eine Zeitspanne vom 9. bis zum 16., teilweise bis zum 20. Jahrhundert. Es kann und soll im folgenden dabei keineswegs eine auch nur annähernd vollständige Geschichte aller dieser Klöster geboten werden. Versucht werden soll lediglich ein vergleichender Überblick über die Geschichte dieser Klöster, der die eben aufgeführten Fragen zu beantworten hilft.

⁴ Vgl. hierzu die abgebildete Karte. – Zur Übersicht vgl. Streich, Klöster. – Germania Benedictina VI, XI u. XII. – Riggert, Frauenklöster.

Klöster und Stifte der Diözese Verden im Mittelalter

Entwurf: Mari-Luise Petzold
Diözesan- und Stiftsgrenzen nach Horst Mikasch (Hrsg.)
Neuenkirchen 1283—1983, Neuenkirchen 1985
Karte, gestaltet von P. U. Thomsen



Um das Thema in einigermaßen überschaubaren Grenzen zu halten, beschränkt sich die folgende Darstellung im wesentlichen auf die Klöster im Bistum Verden. Auf die Stifte, die es außerdem noch gegeben hat und die von ihrer inneren Verfassung sehr deutlich von den Klöstern im klassischen Sinne zu unterscheiden sind, kann deshalb nur am Rande eingegangen werden.⁵

I. Die Frauenklöster

Der Grund, mit den Frauenklöstern zu beginnen, beruht auf einem systematischen Motiv: die Nonnenklöster im ehemaligen Bistum Verden gehörten, im Vergleich zu den Männerklöstern, innerhalb der hier behandelten Klosterlandschaft fast durchweg den älteren Orden an. Es waren fast ausschließlich Benediktinerinnenklöster sowie ein Konvent der Zisterzienser, des Reformordens der Benediktiner. Dazu kommen noch zwei geistliche Gemeinschaften, die sich – wesentlich jünger als die übrigen – nicht eindeutig einem bestimmten Orden zuordnen lassen. Bei diesen beiden 'Problemfällen' handelte es sich vermutlich um Augustinerinnen. Möglicherweise war dabei eines der beiden Häuser kein Kloster im eigentlichen Sinne, sondern ein Stift – näheres hierzu später.

Insgesamt geht es um zehn Klöster, unter der angedeuteten Einschränkung um neun. Ferner bestanden im Bistum Verden zwei Ordensgemeinschaften, die eindeutig Kanonissenstifte waren.

Um welche Klöster geht es nun? Es sind die ehemaligen Benediktinerinnenklöster Arendsee, Krevese, Dambeck, Ebstorf, Lüne, Buxtehude (im folgenden als Altkloster bezeichnet), Neukloster und das Zisterzienserinnenkloster Medingen sowie die nicht mehr existierenden, als 'Problemfälle' titulierten Ordensgemeinschaften Kloster Mariengarten in Verden und das Annenkloster in Salzwedel. Und schließlich, auch sie seien genannt, gab es das Kanonissenstift Oldenstadt und das fälschlicherweise häufig als Kloster bezeichnete Augustinerchorfrauenstift Diesdorf, das auch als Marienwerder bezeichnet wurde.⁶

⁵ Vgl. Moraw, Typologie.

⁶ Handbuch der Historischen Stätten, XI, Diesdorf, S. 82; Scholz, Diesdorf, S. 79. Der Name Marienwerder konnte sich nicht durchsetzen (Scholz, ebd.). – Diesdorf war ursprünglich ein Doppelstift. Bereits um 1370/80 galt es jedoch als Frauenstift (Scholz, ebd., S. 80).

Geographisch gesehen verteilten sich die Ordensgemeinschaften auf drei Regionen. Zum einen handelt es sich um die heutige nordwestliche Altmark, großzügig gesagt die Gegend um Salzwedel – hier lagen Arendsee, Krevese, Dambeck, das Annenkloster in Salzwedel und das Stift Diesdorf. Das zweite Niederlassungszentrum war – mit Ebstorf, Lüne, Medingen und dem Stift Oldenstadt – das ehemalige Fürstentum Lüneburg, d.h. die Gegend zwischen Uelzen und Lüneburg. Die dritte Region bildet das Alte Land im heutigen Landkreis Stade; hierher gehören Alt- und Neukloster, gelegen zwischen Stade und Buxtehude. – Und schließlich die geographische Ausnahme: das Kloster Mariengarten in Verden.

Von diesen religiösen Gemeinschaften waren das Annenkloster in Salzwedel und Kloster Mariengarten in Verden Gründungen innerhalb von Städten. Alle anderen lagen bei ihrer Gründung auf dem Land. Dieses gilt auch für das Kloster Buxtehude bzw. Altkloster, für das sich seit dem 15. Jahrhundert zunehmend die Bezeichnung altes Kloster bzw. Altkloster durchsetzte.⁷

Gegründet wurden die Frauenklöster zwischen der 2. Hälfte des 12. und der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts, als eine Art Nachzügler folgte Neukloster in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts. Spätere Gründungen sind lediglich das Annenkloster in Salzwedel in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts und Kloster Mariengarten in Verden in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts. Da beide Häuser Sonderfälle darstellen, werden sie im folgenden vorerst unberücksichtigt gelassen und erst am Ende dieses Darstellungsteils gesondert behandelt.

Wesentlich älter als die übrigen Gemeinschaften ist das Kanonissenstift Oldenstadt. Vor 973 von Bischof Bruno von Verden gegründet, war es lange Zeit neben dem Benediktinerkloster St. Michaelis in Lüneburg die einzige religiöse Gemeinschaft im Bistum Verden.⁸ Dazu kam noch das eine Sonderrolle einnehmende Chorherrenstift Ramelsloh.⁹ Bereits um 1133/37 wurde jedoch das Chorfrauenstift Oldenstadt durch Bischof Thietmar von Verden in ein Benediktinerkloster umgewandelt.¹⁰

⁷ Schulze, *Das Alte Kloster*, S. 28. Zu der Namensumwandlung kam es, da der Name Buxtehude zunehmend auf die 1285 in der Nähe des Klosters neu gegründete Stadt übertragen wurde, die zunächst die neue Stadt bei Buxtehude (also dem Kloster Buxtehude) hieß.

⁸ Vgl. die Nachweise in Anm. 25.

⁹ Sowohl auf St. Michaelis als auch auf Ramelsloh wird im zweiten Teil der Darstellung eingegangen.

¹⁰ Sudendorf, Bd. 8, Nr. 247.2; *Handbuch der Historischen Stätten*, II, Oldenstadt, S. 363; Osten, Oldenstadt, S. 46–49; Vogtherr, Oldenstadt, S. 15. Auf das Benediktinerkloster Oldenstadt wird im zweiten Teil der Darstellung eingegangen.

Die ältesten der hier zu behandelnden Frauenklöster sind Lüne (1171/72), Arendsee (1183/84), Ebstorf (um 1197, zuvor um 1150 als Chorherrenstift gegründet) und Altkloster (1196). Es folgten um 1200 Krevese, um 1220 Dambeck, 1237 Medingen und schließlich nach knapp 40jähriger Pause Neukloster, das 1274 gegründet wurde. Das Chorfrauenstift Diesdorf geht etwa auf das Jahr 1160 zurück.¹¹

Zu Medingen ist ergänzend anzufügen, daß dessen Anfänge außerhalb des Bistums Verden, im Erzbistum Magdeburg, liegen. Nach der im Kloster tradierten Gründungsgeschichte erfolgte die Gründung des Konvents 1228. Die ersten vier Nonnen kamen aus dem Zisterzienserinnenkloster Wolmirstedt bei Magdeburg. Es folgte eine für einen Frauenkonvent ungewöhnliche Wanderschaft, die unter den hier behandelten weiblichen Ordensgemeinschaften einmalig ist: bis etwa 1234 hielt man sich in Restorf am Hühbeck auf, wo eine Klostergründung scheiterte; es folgte bis 1237 Plate im Kreis Lüchow-Danenberg, wo ebenfalls kein Kloster entstand, und schließlich 1237 die gelungene Klostergründung in Bohndorf, an der Grenze zwischen den Kreisen Uelzen und Lüneburg; 1241 wurde das Kloster in das heutige Altenmedingen verlegt, 1336 an seinen jetzigen Standort Medingen. Begründet wurde die letzte Verlegung mit mangelnden Wasserläufen, Mühlen und Holz, Unruhen durch die über das Klostergelände führende Heerstraße (Bevensen-Dahlemburg) und Gefahren durch Einfälle und nächtliche Brandstiftungen der Wenden.¹²

Ein weiteres Kloster, bei dem es im Laufe der Geschichte zu einem Standortwechsel kam, war Neukloster: 1274 im späteren Kirchspiel Neuenkirchen gegründet, wurde es auf Vorschlag seines Stifters vermutlich 1283–1286 an den heutigen Ort Neukloster verlegt; 1286 bestätigte Bischof Konrad von Verden die 'translatio'. Als Grund der Verlegung wird angegeben, daß der neue

¹¹ Riggert, Frauenklöster, S. 30; Riedel, Bd. A 17, S. 1 f., Nr. 1; Handbuch der Historischen Stätten, XI, Arendsee, S. 19; Riggert, Frauenklöster, S. 23; Schulze, Das Alte Kloster, S. 9 f. (zur Gründungsgeschichte des Klosters Buxtehude-Altkloster vgl. demnächst Hofmeister, Gründung. Das Manuskript dieses Aufsatzes stellte uns Herr Dr. Hofmeister freundlicherweise vorab zur Verfügung, wofür ihm an dieser Stelle herzlich gedankt sei); Handbuch der Historischen Stätten, XI, Krevese, S. 257; Handbuch der Historischen Stätten, XI, Dambeck, S. 71; Scholz, Dambeck; Riggert, Frauenklöster, S. 34, vgl. dazu auch ebd. S. 33; Germania Benedictina, XI, Neukloster, S. 447; Handbuch der Historischen Stätten, XI, Diesdorf, S. 82; Scholz, Diesdorf, S. 79.

¹² Riggert, Frauenklöster, S. 33–35.



*Klosterkirche zu Neukloster
– um 1900 –*

Ort fruchtbarer sei – vermutlich standen jedoch hinter dem Ortswechsel, zumindest als weiterer Grund, Schwierigkeiten mit der nahen Kirche in Mittelkirchen.¹³

Ebenfalls verlegt wurde Kloster Lüne: nach Bränden in den Jahren 1240, und 1370 baute man 1372 dichter an dem Fluß Ilmenau und der Stadt Lüneburg ein neues Kloster.¹⁴

Nach diesem kleinen Exkurs zurück zu der chronologischen Entstehung der religiösen Frauengemeinschaften, die in der hier zu behandelnden Klosterlandschaft – wie dargestellt – dicht hintereinander innerhalb von rund 100 Jahren nahezu immer abwechselnd in den drei vorgestellten Niederlassungszentren (heutige nordwestliche Altmark, ehemaliges Fürstentum Lüneburg, heutiger Landkreis Stade) entstanden. Ein System aber liegt dieser Entwick-

¹³ Germania Benedictina, XI, Neukloster, S. 447f.

¹⁴ Riggert, Frauenklöster, S. 30f.

lung nicht zugrunde. Es handelt sich lediglich um ein zufälliges schematisches Bild, denn die Gründungen erfolgten in verschiedenen landesherrlichen Territorien, durch – mit einer Ausnahme – unterschiedliche Stifter bzw. Stifterfamilien.

Wer aber waren die Stifter? Vereinfacht gesagt, zeichnen sich zwei Gruppen ab: geistliche Stiftungen und die dominierenden weltlichen adeligen Stiftungen. Unter letzteren finden sich sowohl Stifter des höheren Adels bzw. Landesherren als auch des Niederadels. Einige der Gründungen aber lassen sich nicht eindeutig einer der beiden Gruppen zuordnen. Man hat es somit auch mit Mischformen zu tun. Dazu kommt noch eine bürgerliche Stiftung.

Gründungsurkunden im eigentlichen Sinne haben sich zu keinem der Häuser erhalten, lediglich vom Bischof ausgestellte oder aber mit seinem Konsens versehene Bestätigungsurkunden, so für Alt- und Neukloster, Krevese oder auch Lüne.¹⁵ Hierbei ist jedoch grundsätzlich zu berücksichtigen, daß eine Klostergründung nie ohne bischöfliche Zustimmung erfolgen konnte: Für die Frauenklöster waren die Bischöfe die wichtigste kirchenrechtliche Instanz – nicht aber immer deren wichtigste allgemeine rechtliche Instanz. Eindeutig zu belegen ist dieses für die drei lüneburgischen Klöster Ebstorf, Lüne, Medingen. Der Einfluß der welfischen Landesherren, selbst in die inneren Angelegenheiten, wurde hier im Laufe der Zeit so mächtig, daß die Nonnen gegebenen Falls anderslautende Anordnungen der Bischöfe mißachten mußten: z.B. hatten 1516 die Medinger Nonnen einen von Herzog Heinrich von Braunschweig-Lüneburg ernannten und in das Amt eingeführten Propst zu akzeptieren, obwohl der Bischof bereits einen anderen Propst konfirmiert hatte.¹⁶

Doch wer waren konkret die Stifter? Zu den Gründungen des höheren Adels gehören Arendsee, 1183/84 gegründet durch den Landesherrn Markgraf Otto I. von Brandenburg, Krevese, um 1200 durch die Grafen von Osterburg; Dambeck, um 1220 durch die Grafen von Dannenberg, die vermutlich wenige Jahre zuvor – vor 1196 – bereits das Kloster Ebstorf gegründet hat-

¹⁵ Schulze, *Das Alte Kloster*, S. 19; *Germania Benedictina*, XI, Neukloster, S. 447f.; Lazay / Kleemeier, *Krevese*, S. 81; Riggert, *Frauenklöster*, S. 30.

¹⁶ Riggert, *Frauenklöster*, S. 48–102; speziell zur Rolle des Landesherrn siehe ebd. S. 84–102, das gen. Beispiel siehe S. 85.

ten.¹⁷ Ebenfalls eine Gründung durch Angehörige des höheren Adels ist Altkloster, 1196 durch die Edelherren von Buxtehude.¹⁸

Gemeinsames Merkmal der fünf genannten Klöster ist, daß sie von der 2. Hälfte des 12. bis zu Beginn des 13. Jahrhunderts entstanden, es sich also um einen klar umrissenden Gründungszeitraum von etwa 40 Jahren handelt. Auffallend ist dabei auch, daß sich unter den Stiftern die Mitwirkung Dritter – von direkten Familienangehörigen abgesehen – nicht nachweisen läßt, sieht man von einem bisher nicht näher identifizierten Geistlichen Namens Sigeband ab, der zu den Stiftern von Altkloster zählt.¹⁹

Ebenfalls ohne Mitwirkung Dritter erfolgte 1274 die Gründung des Klosters Neukloster durch den niederadeligen Ritter Johannes Schulte von der Lühe und seine Frau Hildeburg.²⁰

Mit Neukloster beginnt zugleich die Reihe der niederadeligen Stiftungen. Zugleich handelt es sich im folgenden um die beiden Häuser, die verschiedene Stifter hatten, deren Entstehung also etwas komplizierter ist als bei den bisher genannten Fällen.

Das erste hiervon ist Kloster Lüne: bei dessen Gründung 1171/72 wirkte zum einen eine gewisse Hildeswidis von Marcboldestorp mit, bei der es sich vermutlich um eine Angehörige des niederadeligen Ministerialengeschlechts von Marmstorf handelt. Daneben war aber auch das Kloster St. Michaelis in Lüneburg an der Klostergründung beteiligt, denn der Abt von St. Michaelis erlaubte die Klostergründung bei der dem Michaeliskloster gehörenden Jakobikapelle in Lüne. Zudem heißt es ferner in der Bestätigung der Klostergründung ausdrücklich, daß die welfischen Landesherren, in Person Heinrichs des Löwen, dieser Niederlassung zustimmen.²¹ Ohne die Genehmigung des Landesherrn war also hier offensichtlich eine Klostergründung nicht mehr möglich – wobei sie dann möglicherweise auch wenige Jahre später in Ebstorf ihre Zustimmung erteilten.

¹⁷ Möglicherweise war der Stifter des Klosters Ebstorf nicht ein Graf von Dannenberg, sondern ein Graf von Schwerin, ein Enkel des Stifters des zuvor in Ebstorf existierenden Stiftes. Nach den um 1487 verfaßten Aufzeichnungen einer unbekannten Ebstorfer Nonne handelte es sich ursprünglich um ein Doppelstift (Borchling, *Leben*, S. 398). Das Stift dürfte um 1150 gegründet worden sein (Homeyer, *Heinrich von Bodwede*, S. 32).

¹⁸ *Handbuch der Historischen Stätten*, XI, Arendsee, S. 19; ebd., Krevese, S. 257; Lazay / Kleemeier, Krevese, S. 81; *Handbuch der Historischen Stätten*, XI, Dambeck, S. 71; Scholz, Dambeck, S. 113; Riggert, *Frauenklöster*, S. 23; Schulze, *Das Alte Kloster*, S. 19.

¹⁹ Schulze, *Das Alte Kloster*, S. 19–21.

²⁰ *Germania Benedictina*, XI, Neukloster, S. 447.

²¹ Riggert, *Frauenklöster*, S. 30.

Richtig vielseitig ist es in Medingen, wo es gleich mehrere von ihrer Herkunft her sehr verschiedene Stifter gab: der Ursprung 1228 geht möglicherweise auf eine Initiative des Erzbischof Albrecht von Magdeburg zurück; Kirche und Land zum Klosterbau in Bohndorf kamen dann 1237 von dem im Erzbistum Bremen bei Oldenburg gelegenen Benediktinerkloster Rastede. Anfangs handelte es sich also um zwei Stiftungen aus geistlicher Hand. 1241 nahmen sich dann die weltlichen, niederadeligen Ritter von Meding der Nonnen an und geben ihnen Kirche und Grundbesitz zum Klosterbau in Altenmedingen. Ob vielleicht bei den Niederlassungen in Bohndorf und Altenmedingen zusätzlich die welfischen Landesherren beteiligt waren, bleibt Spekulation. Auf jeden Fall gehörten sie zu den großen Förderern des Klosters, als dieses 1333–1336 an den heutigen Standort verlegt wurde. Möglicherweise spielte es dabei eine Rolle, daß der damals amtierende Medinger Propst Ludolf von Lüneburg (1326–1355) ein illegitimer Sohn des welfischen Landesherrn, Herzog Ottos, war.²²

Eindeutig sind dagegen die Verhältnisse beim Annenkloster in Salzwedel: 1384 wurde es durch die verwitwete vermögende Elisabeth Stöterogge aus Lüneburg gestiftet.²³ Eindeutig zu benennen ist auch der Stifter des Klosters Mariengarten in Verden, im Jahr 1476: Es war der Verdener Bischof Bertold von Landesbergen.²⁴ Eindeutig zu beantworten ist schließlich auch die Frage nach den Gründern des Kanonissenstifts Oldenstadt und des Augustinerchorfrauenstifts Diesdorf: ersteres, über das kaum mehr etwas überliefert ist, stiftete vor 973 Bischof Bruno²⁵, letzteres etwa 1160 Graf Hermann von Warpeke-Lüchow, ein Verwandter der Grafen von Dannenberg²⁶, auf die, wie erwähnt, die Existenz von Dambeck und wohl auch Ebstorfs zurückgeht.

Worin aber bestand Sinn und Zweck der Gründungen der religiösen Gemeinschaften und welche Bedeutung besaßen die Häuser? Eines der Hauptmotive der zur Ehre Gottes z.T. als Hauskloster und Grablege gestifte-

²² Ebd., S. 33–36.

²³ Danneil, Kirchengeschichte Salzwedel, S. 108; Reinhardt, Stiftersorgen.

²⁴ Schulze, Klosterlandschaft, S. 13f. – Bertold (oder Bartold) von Landesbergen war 1470 bis 1481 Bischof von Verden, 1481 bis 1502 Bischof von Hildesheim und Administrator von Verden, vgl. Hofmeister, Bartold von Landesbergen.

²⁵ Vgl. MGH D O II, Nr. 33; Handbuch der Historischen Stätten, II, Oldenstadt, S. 363; Osten, Oldenstadt, S. 32f.; Dageförde, Kanonissenstift, S. 85–89; Vogtherr, Oldenstadt, S. 15; Graefe, Kanonissenstift; Vogtherr, Verden, S. 314; Schubert, Niedersachsen, S. 141.

²⁶ Handbuch der Historischen Stätten, XI, Diesdorf, S. 82; Schulze, Klosterlandschaft, S. 9; Scholz, Diesdorf, S. 79.

*Stiftskirche zu Diesdorf*

ten Klöster und Stifte war die Sorge um das eigene ewige Seelenheil oder das der Familien der Stifter. Eindeutig ist dieses der Fall bei den Klöstern Arendsee, Dambeck, Krevese und dem Stift Diesdorf, die als Hauskloster und Grablege ihrer Stifter gegründet wurden.²⁷ Das gleiche Motiv wird auch hinter der Stiftung von Ebstorf gestanden haben, das aber den Rang eines Hausklosters der Dannenberger – wenn es denn wirklich von den Dannenbergern gegründet wurde – bald an Dambeck verlor. Der Gedanke an das eigene ewige Seelenheil wird ebenfalls vordergründig der Stiftungsauslöser für Alt- und Neukloster gewesen sein, denn deren reiche Gründer besaßen keine männlichen Erben für ihren Eigenbesitz, ihre Familien waren am Aussterben.²⁸ Ähnliche Gedanken dürften vermutlich Elisabeth Stöterogge zur Stiftung des

²⁷ Motikat, Gründung, S. 3; Neumann, Klosterkirche Arendsee, S. 1; Handbuch der Historischen Stätten, XI, Dambeck, S. 71; Scholz, Dambeck, S. 114; Lazay/Kleemeier, Krevese, S. 81; Handbuch der Historischen Stätten, XI, Krevese, S. 257; ebd., Diesdorf, S. 82; Scholz, Diesdorf, S. 79.

²⁸ Schulze, Das Alte Kloster, S. 12; Germania Benedictina, XI, Neukloster, S. 449.

Annenklosters in Salzwedel bewogen haben und wohl auch Bischof Bertold von Landesbergen bei der Gründung von Mariengarten.

Klostergründung als Mittel zur Sicherung der Landesherrschaft – einiges spricht dafür, daß dieses Motiv, wenn auch archivalisch nicht zu belegen, neben den bereits erwähnten, urkundlich belegten offiziellen Gründen bei der Stiftung von Arendsee mit zu berücksichtigen ist.²⁹ Derartige machtpolitische Überlegungen spielten möglicherweise auch bei der ursprünglichen Gründung Medingens eine Rolle, dort zur Durchsetzung territorialer Ziele im Wendland durch den Magdeburger Erzbischof Albrecht. Hierin fände sich eine Erklärung dafür, weshalb nach dessen Tod (1232) der Versuch einer Klosterniederlassung im Wendland scheiterte.³⁰

Christianisierungsgedanken, ein weiterer Aspekt für Klostergründungen, werden wohl zumindest in Arendsee und Krevese – gegründet im späten 12. bzw. frühen 13. Jahrhundert –, eine besondere Rolle gespielt haben, bestand doch zu der damaligen Zeit dort noch eine starke heidnisch-slawische Bevölkerung.³¹ Eindeutig als einer der Gründungszwecke genannt wird dieser bei der Stiftung von Diesdorf genannt.³² Möglicherweise spielte dieser Aspekt auch eine Rolle bei der Gründung des Klosters Dambeck.

Von nicht zu unterschätzender Bedeutung für eine Klostergründung ist schließlich ein weiterer Punkt – der der Versorgung unverheirateter Töchter. Zu Zeiten, in denen Frauen gehobener Familien im Normalfall keinen Beruf nachgehen konnten (Ausnahmen gab es, z.B. vereinzelt Hamburger Kauffrauen), war der Eintritt in ein Kloster oder ein Stift neben einer Heirat die beste Alternative eines standesgemäßen, Gott gefälligen Lebens. Was blieb, war sonst die Rolle der oft nur geduldeten Tante im Haushalt der verheirateten Geschwister oder Neffen. Hinzu kommt, daß es häufig billiger war, eine Tochter mit entsprechender Ausstattung in ein Kloster zu geben, als sie standesgemäß zu verheiraten. Durch Gebet und Arbeit konnten die Töchter dabei zugleich etwas für die Seelen ihrer Angehörigen tun. So ist es denn nicht verwunderlich, daß in den Konventen der Klöster immer wieder Mitglieder gleicher Familien zu finden sind.

²⁹ Motikat, Gründung, S. 2.

³⁰ Vgl. hierzu: Homeyer, Die Gründungslegende, S. 13–38; zuletzt: Riggert, Frauenklöster, S. 35.

³¹ Motikat, Gründung, S. 3; Lazay/Kleemeier, Krevese, S. 81.

³² Handbuch der Historischen Stätten, XI, Diesdorf, S. 82.

Standesgemäße Versorgung der Töchter, das bedeutete aber auch, daß die Klöster mit entsprechenden Vermögenswerten ausgestattet sein mußten. Zu der Grundausrüstung der Stifter kamen im Laufe der Zeit immer wieder Stiftungen aus derselben oder aus dritter Hand – oft in Form von Memorienstiftungen – und die 'Mitgift', die die Nonnen bei ihrem Klostereintritt mitbrachten. – Die offizielle Forderung einer Mitgift als Voraussetzung für die Aufnahme als Nonne in ein Kloster war hierbei jedoch bei den Benediktinerinnen, um die es überwiegend bei der 'weiblichen Klosterlandschaft' im ehemaligen Bistum Verden geht, verboten. Erlaubt waren lediglich freiwillige Gaben – die aber bestanden durchaus als Voraussetzung für einen Klostereintritt.³³ So konnte es denn z.B. passieren, daß der zuständige Bischof festlegte, daß nur als Nonne aufgenommen werden dürfe, wer eine bestimmte Rente mitbrächte, die nach dem Tode der Nonne an das Kloster fiel. – Eine derartige Bestimmung existiert für Neukloster. Bedingt durch die Armut des Klosters legte Bischof Johann von Verden zwischen 1443 und 1461 fest, daß nur als Nonne eingekleidet würde, wer eine Rente von drei bis vier Mark mitbrächte – womit zugleich eine Art des Klosterbesitzes genannt ist.³⁴

Neben Renten befanden sich unter den Besitzungen der Klöster und Stifte Zehnteinkommen, Grundbesitz, Anteile an der Lüneburger Saline und z.T. bestimmte Naturalienlieferungen. Salinenanteile besaßen dabei in besonders hohen Anteil die Klöster Ebstorf, Lüne und Medingen. Mit derartigen Vermögenswerten tätigten die Klöster dann auch eigene Rechtsgeschäfte. Von nicht zu unterschätzender Bedeutung eines Klosters war hierbei aber prinzipiell die Höhe des „Grundkapitals“ sowie das Ansehen des Stifters: je üppiger ein Haus ausgestattet und je vornehmer der Stifter war, um so vermögender und angesehener waren in der Regel die Familien, die ihre Töchter in derartigen Gemeinschaften unterbrachten und darüberhinaus die Klöster und Stifte wirtschaftlich förderten. Ebenso wichtig war die geographische Lage der Klöster und Stifte; d.h.: lagen sie in der Nähe von politischen und/oder wirtschaftlichen Machtzentren? Nicht von ungefähr kommt die Konzentration der Klöster und Stifte im Umkreis des im Mittelalter reichen Salzwedel zustande und im Umland von Lüneburg mit seiner Saline.

³³ Zu dem Verbot, das bis in das 16. Jahrhundert bestand, vgl.: Benediktinerregel 59; LThK, VII, Sp. 488. Die Bestimmung galt auch für die Zisterzienserinnen, vgl.: Canivez, Statuta Capitulorum, III, S. 300, 1300: 3. Vgl. auch: Riggert, Frauenklöster, S. 166.

³⁴ Germania Benedictina, XI, Neukloster, S. 454

Unter Berücksichtigung derartiger Aspekte ist es somit vielleicht nicht verwunderlich, daß die einzige relativ arme geistliche Frauengemeinschaft im Bistum Verden das Kloster Neukloster war: als einziges Kloster ausschließlich von einer niederadeligen Familie, wenn auch einer sehr reichen, gegründet, dazu abseits von politischen und wirtschaftlichen Machtzentren, hatte dieses Kloster seit der Mitte des 15. Jahrhundert zunehmend massive wirtschaftliche Probleme. Die z.T. engen Bindungen zwischen Kloster Neukloster und Hamburg änderten hieran nichts. Zeitweilig waren die Nonnen sogar gezwungen, auf den zweimal im Jahr stattfindenden Jahrmärkten in Stade zu betteln. Belegt ist dieses durch eine im Jahr 1454 erfolgte Stiftung, durch welche solche Bettelei unterbunden werden sollte.³⁵

Derartige finanzielle Probleme sind aus den anderen Frauenklöstern nicht bekannt. Kleinere wirtschaftliche Schwankungen durch Kriege, Pest oder eigene Fehlwirtschaft überstanden sie letzten Endes unbeschadet. In einigen Ordensniederlassungen läßt sich zudem nach der großen monastischen Erneuerung in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts eine gewisse letzte Blüte erkennen, sowohl wirtschaftlicher als auch geistlicher Art.

Auf eine ausführliche Darstellung der großen monastischen Erneuerung am Ende des Mittelalters sei dabei an dieser Stelle verzichtet.³⁶ Nur soviel zur Sache: Zu größeren Beanstandungen fanden die Visitatoren und Reformatoren der großen Klosterreform des ausgehenden 15. Jahrhundert letzten Endes kaum Anlaß, so jedenfalls sieht es nach dem derzeitigen Forschungsstand aus. Recht gut überliefert ist diese Reform für Ebstorf, Lüne, Medingen, Alt- und Neukloster.³⁷

Zu Beginn der lutherischen Reformation in den 20er Jahren des 16. Jahrhunderts standen somit die meisten Frauenklöster auf einer gesunden geistlichen Basis. Von einem Verfall des Ordenslebens in den Frauenklöstern des Bistums Verden am Vorabend der Reformation kann nicht die Rede sein, auch wenn dieses von orthodoxen Lutheranern bis in das letzte Jahrhundert hinein gern so dargestellt wurde. Auch waren die Nonnen und Kanonissen durchaus

³⁵ Germania Benedictina, XI, Neukloster, S. 450, vgl. auch ebd. S. 454f.

³⁶ Auf eine Darstellung wird verzichtet, da die große Klosterreform am Ende des 15. Jahrhunderts einen derartig umfangreichen Sonderkomplex einnimmt, daß sie im Rahmen dieses Beitrages zu einem zu großen Exkurs führen würde. Gleiches gilt auch für die lutherische Reformation, auf die im folgenden kurz eingegangen wird.

³⁷ Vgl. hierzu: Riggert, Frauenklöster, S. 308–332; Schulze, Das Alte Kloster, S. 58–65; Germania Benedictina, XI, Neukloster, S. 450; Bohmbach, Von den Anfängen, S. 63–65.



Kloster Arendsee – der erhaltene südliche Flügel des Kreuzgangs

zum eigenen Denken fähig, eine Tatsache, die ihnen die Reformatoren der ersten Stunde z.T. glattweg bestritten. Die Nonnen und Stiftsfrauen wußten durchaus was sie taten, wenn sie sich z.T. heftig gegen die Annahme der Reformation wehrten.

Der Verlauf der Einführung der Reformation im Bistum Verden und deren Auswirkung auf die Frauenklöster und das Stift Diesdorf waren sehr unterschiedlich. Von entscheidender Bedeutung, ob die Häuser weiter als katholische Ordensgemeinschaften bestehen blieben, war die Einstellung des jeweiligen Landesherrn. Die Markgrafen von Brandenburg und die Herzöge von Braunschweig-Lüneburg schlossen sich der protestantischen Bewegung an, letztere wesentlich früher als die erst genannten. Beide drangen auf die Annahme der lutherischen Lehre. Die Erzbischöfe von Bremen, Landesherrn der Klöster Alt- und Neukloster, blieben vorerst katholisch und duldeten später, als sie lutherisch wurden, beide Konfessionen. So blieben Alt- und Neukloster vorerst als katholische Nonnenklöster bestehen, wenn auch z.T. unter wirtschaftlichen Verlusten.

Tiefgreifende Veränderungen traten dagegen in den altmärkischen Klöstern, dem Stift Diesdorf und den lüneburgischen Klöstern ein. Sie wurden im Zuge der Reformation in evangelische Frauenklöster bzw. evangelische Damen- oder Fräuleinstifte umgewandelt.³⁸ Der Weg hierhin verlief dabei in den einzelnen Häusern sehr unterschiedlich.

Ohne tiefgreifende Proteste scheint die Umwandlung in den altmärkischen Klöstern Arendsee, Krevese und Dambeck verlaufen zu sein. So sieht es jedenfalls nach dem derzeitigen Forschungsstand aus. Nachdem 1539 die Einführung der Reformation in Brandenburg begann, sind die drei genannten Klöster bereits um 1540/41 evangelisch. Es war den Nonnen dabei freigestellt worden, die Klöster zu verlassen und zu heiraten oder aber als evangelische Konventualinnen weiterhin, unter Befolgung fester Regeln, in den Klöstern zu leben.³⁹

Schwieriger dagegen waren offensichtlich die Verhältnisse im Augustinerchorfrauenstift Diesdorf: erst 1551 erfolgte die Umwandlung in ein weltliches evangelisches Damenstift.⁴⁰

Alles andere als friedlich verlief die Einführung der lutherischen Reformation in den drei zum Bistum Verden gehörenden Frauenklöstern im Fürstentum Lüneburg. Hier gab es z.T. heftigen Protest und Widerstand durch die Konvente.⁴¹ Wenige Beispiele mögen an dieser Stelle andeuten, wie sich dieser Widerstand in der Praxis äußerte: In Medingen verbrannte die damalige Äbtissin Elisabeth von Elvern 1524 kurzerhand im noch heute existierenden Brauhaus eine ihr vom Landesherrn zugesandte Ausgabe der lutherischen Übersetzung des Neuen Testaments; eine andere Maßnahme des Widerstandes bestand z.B. darin, daß man – wiederum so in Medingen geschehen – dem evangelischen Prediger kurzerhand den Zugang zur Kirche oder zum Chor versperrte.⁴² Aus Lüne ist überliefert, daß die Nonnen vom Chor her versuchten, mit den eigenen

³⁸ Die Zusammensetzung der Konvente war dabei hinsichtlich der sozialen Herkunft der Frauen sehr unterschiedlich. Einige Häuser waren dem Adel vorbehalten (z.B. Arendsee und Krevese), andere bürgerlichen Familien und wiederum andere Konvente setzten sich sowohl aus adeligen als auch aus bürgerlichen Familien zusammen. Darüberhinaus veränderten sich z.T. im Laufe der Zeit die Bestimmungen darüber, wer in die Konvente aufgenommen werden durfte.

³⁹ Motikat, Gründung, S. 8; Handbuch der Historischen Stätten, II, Arendsee, S. 19; ebd. Dambeck, S. 72; ebd. Krevese, S. 257; Lazay/Kleemeier, Krevese, S. 82f.

⁴⁰ Scholz, Diesdorf, S. 81. Nach Handbuch der Historischen Stätten, II, Diesdorf, S. 82f. erfolgte die Umwandlung in ein Damenstift im Jahr 1552.

⁴¹ Zu der lutherischen Reformation in den Klöstern Ebstorf, Lüne und Medingen vgl. Riggert, Frauenklöster, S. 333–360.

⁴² Riggert, Frauenklöster, S. 348 u. 350.

Gesängen die unerwünschten protestantischen Gemeindegesänge aus der Kirche zu übertönen, oder aber der Konvent betete den Rosenkranz, während notgedrungen offiziell dem evangelischen Gottesdienst beigezogen wurde.⁴³

Seit 1529 intensivierte der Landesherr dann seine Bemühungen, die Reformation in den Klöstern voranzutreiben. Unter anderem geschah dieses durch die Absetzung der Propste (in allen Lüneburger Klöstern, mit Ausnahme von Wienhausen, dessen Propst freiwillig ging)⁴⁴, durch Teilerstörung der Klostergebäude (in Medingen und dem zur Diözese Hildesheim gehörenden Wienhausen)⁴⁵ oder aber durch das Einsetzen eines Fensters bzw. das Schlagen eines Loches in die trennenden Wände zwischen Nonnenchor und Kirche (u.a. in Medingen und Lüne)⁴⁶. Standhaft weigerte man sich in den Klöstern, Inventarisierungen vornehmen zu lassen sowie Urkunden, Briefe und Kleinodien an sogenannten sicheren Plätzen außerhalb der Klöster, d.h. unter der Kontrolle des Herzogs, zu verwahren.⁴⁷ Die Konvente waren nicht gewillt, Eingriffe in die bisherigen Lebensgewohnheiten hinzunehmen, nicht gewillt, dieselben aufzugeben. Zunehmend führte dieses zu einer Verhärtung der Fronten. So wurde in Ebstorf schließlich durch den Landesherrn eine Nonne des Klosters verwiesen, da sie ihre Mitschwester gegen den verheirateten Prediger aufgehetzt hatte.⁴⁸ Medingen drohte 1543 gar die Aufhebung.⁴⁹

Schließlich aber erlahmte der Kampf der Klöster. Nicht zuletzt wohl durch die zunehmend protestantisch werdenden Familien, aus denen die Nonnen kamen, nahmen immer mehr Nonnen das Abendmahl in beiderlei Gestalt: 1554 geschah dieses durch den Großteil des Medinger Konvents, darunter die Äbtissin Margaretha Stöterogge, einst eine der heftigsten Gegnerinnen der Reformation; in Ebstorf kam es 1565 nach dem Tod der letzten noch 1552 gewählten katholischen Priorin langsam zur Wende, jedoch verlief dort selbst 1586 der Gottesdienst noch nicht voll im protestantischen Sinne; in Lüne zeichnete sich seit 1537 langsam ein Gesinnungswechsel ab, aber erst 1573 empfing auch die letzte Konventualin das Abendmahl in beiderlei Gestalt.⁵⁰

⁴³ Ebd., S. 348 u. 351.

⁴⁴ Ebd., S. 346f.

⁴⁵ Ebd., S. 3451f.

⁴⁶ Ebd., S. 352.

⁴⁷ Ebd., S. 346 u. 351.

⁴⁸ Ebd., S. 352.

⁴⁹ Ebd., S. 353.

⁵⁰ Ebd., S. 355f.



Klosterkirche Dambeck, Zustand um 1990

Fast 50 Jahre hatte es also bedurft, um in Ebstorf, Lüne und Medingen die lutherische Reformation einzuführen. Als evangelische Klöster, im Sinne eines Stiftes, überstanden die Häuser den Umwandlungsprozeß bis heute. Im Laufe der Geschichte vollzogen sich hierbei zahlreiche innere Veränderungen in den Klöstern. Gleiches gilt für die rechtliche Stellung der Klöster. Heute stehen die Häuser vom Frühjahr bis zum Herbst zur Besichtigung offen. Für den Besucher deutlich zu erkennen, hat sich unter diesen drei Klöstern dabei das äußere Aussehen Medingens seit der katholischen Zeit sehr verändert: 1781 brannte die alte Klosteranlage ab. Zwischen 1782 und 1788 entstand darauf das Kloster im heutigen Stil. In seiner Existenz aufgehoben wurde kurzfristig 1812/13 Kloster Lüne, im Zuge der napoleonischen Ära in Deutschland. Nach Abzug der Franzosen erhielt Lüne aber sofort den alten Status zurück.⁵¹

Ganz anders sieht es dagegen mit den übrigen bereits genannten Ordensgemeinschaften aus. Sie alle sind im Laufe der Zeit aufgehoben worden: In

⁵¹ Ebd., S. 32.

Dambeck wurden während des 30jährigen Krieges die Stiftsdamen vertrieben, es erfolgte keine Rückkehr.⁵² Alt- und Neukloster sind ebenfalls Opfer des 30jährigen Krieges: die schwedische Besatzungszeit führte, nach Eroberung der Herzogtümer Bremen und Verden im Jahre 1645, dazu, daß die Klöster im Zuge des Westfälischen Friedens aufgehoben wurden. Dieses geschah über einen Aufnahmestopp: 1700 starb die letzte Nonne in Altkloster, 1705 die letzte Nonne in Neukloster.⁵³ Eine Wiederbelebung der Klöster fand nicht statt.

Die Auflösung des Klosters Arendsee geschah 1812 unter der napoleonischen Herrschaft in Deutschland.⁵⁴ 1810 erlebte Diesdorf ein gleiches Schicksal.⁵⁵ Im Gegensatz zu Lüne, das ja ebenfalls 1812/13 aufgehoben wurde, gelangten Arendsee und Diesdorf nach den Befreiungskriegen nicht in ihren alten Status zurück.

Wesentlich früher als die Geschichte der anderen bisher vorgestellten Frauengemeinschaften (mit Ausnahme des einstigen Kanonissenstiftes Oldenstadt) endete die des ehemaligen Klosters und späteren Stiftes Krevese. Auch die Ursache für dessen Auflösung, die, bereits 1562 durch einen Aufnahmestopp eingeleitet, 1602 abgeschlossen war, ist einmalig: Die 42 adeligen Damen, die hier bis 1562 wohnten, mußten aus Platzgründen weichen. Dieses geschah, nachdem zwei Brüder aus der Familie von Bismarck mit ihren jeweiligen Familien die Klosterdomäne übernommen hatten. Die Propsteigebäude reichten den Familien nicht als Wohnraum aus, sie benötigten auch die eigentlichen Klostergebäude. Immerhin mußten sie 40 Jahre warten, bis sie dieses Ziel erreichten, denn erst 1602 starb die letzte Klosterinsassin – im Alter von 78 Jahren.⁵⁶

Zusammenfassend ist festzuhalten: Die Klöster blieben nach der Reformation als evangelische oder katholische Institutionen vorerst einmal alle bestehen. Zum Teil in andere Hände fiel dagegen der Besitz der ehemaligen sonstigen zum Kloster gehörenden Gebäude und Güter. Neue Besitzer wurden die

⁵² Handbuch der Historischen Stätten, XI, Dambeck, S. 72.

⁵³ Schulze, Das Alte Kloster, S. 86; Germania Benedictina, XI, Neukloster, S.455; Germania Benedictina, XI, Buxtehude, Altkloster, S. 147.

⁵⁴ Handbuch der Historischen Stätten, XI, Arendsee, S. 19.

⁵⁵ Handbuch der Historischen Stätten, XI, Diesdorf, S. 83; Scholz, Diesdorf, S. 81. „Die Konventualinnen“ erhielten Renten und konnten im Kloster wohnen bleiben. Die letzte Diesdorfer Konventualin starb im Jahr 1828 (Scholz, ebd.).

⁵⁶ Lazay/Kleemeier, Krevese, S. 82f.

Landesherren oder sonstige Adelige. Sonderfälle bilden lediglich bis heute Ebstorf, Lüne und Medingen. Von den in Laufe der Zeit aufgehobenen Klöstern aber haben sich kaum Gebäude erhalten: In Arendsee, Dambeck, Krevese und Diesdorf stehen noch die Kirchen. In Arendsee darüber hinaus Ruinen der ehemaligen Klausurgebäude, in Diesdorf zwei Wirtschaftsgebäude und ein Stück der Klostermauer. In Altkloster, d.h. in der Stadt Buxtehude, ist seit wenigen Jahren, nach archäologischen Grabungen, mit Hilfe von Feldsteinmauerwerk und Granitsäulen der Grundriß der Klosteranlage sichtbar gemacht. Völlig vernichtet ist das Kloster Neukloster. Gleiches gilt für das eingangs als 'Problemfälle' bezeichnete Annenkloster in Salzwedel und das Kloster Mariengarten in Verden, auf die nun abschließend noch einzugehen ist.

Bisher ging es überwiegend um Benediktinerinnenklöster, dazu um ein Zisterzienserinnenkloster und zwei Chorfrauenstifte – gegründet zwischen dem 10. Jahrhundert und der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Alles in allem ergab deren Gründungs- und Entwicklungsgeschichte ein im wesentlichen paralleles Bild. Ganz anders sieht es dagegen mit dem schon öfter erwähnten Annenkloster und dem Kloster Mariengarten aus. In vielerlei Hinsicht fallen sie aus dem Rahmen der sonstigen weiblichen Ordensniederlassungen des Bistums Verden. Da ist erst einmal ihre Gründung, die relativ spät erfolgt: 1384 das Annenkloster in Salzwedel (110 Jahre nach dem jüngsten bisher behandelten Kloster Neukloster) und sogar erst 1476 (wiederum fast 90 Jahre später) Kloster Mariengarten in Verden. Ungewöhnlich gegenüber den anderen behandelten Klöstern und Stiften sind auch die Stifter: Beim Annenkloster in Salzwedel handelt es sich um eine vermögende verwitwete Bürgerin, Elisabeth Stöterogge aus Lüneburg. Das Kloster Mariengarten in Verden wurde von einem Bischof gegründet: Stifter war der Verdener Bischof Bertold von Landesbergen – später (1481–1502) Bischof von Hildesheim und Administrator von Verden.⁵⁷ Er, der sich in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts für eine Stärkung des religiösen Lebens in den geistlichen Gemeinschaften seiner Diözese einsetzte, für die monastische Erneuerung der Klöster, er gründete gerade in dieser Zeit in seiner Bischofsstadt das erste und einzige Kloster Verdens.

Die späte Gründung und die genannten Stifter sind aber nicht die Ursache dafür, daß das Annenkloster und das Kloster Mariengarten hier als 'Problem-

⁵⁷ Zu Bischof Bertold vgl. Hofmeister, Bartold von Landesbergen.

fälle' bezeichnet werden. Der Grund hierfür liegt vielmehr darin, daß bei diesen beiden in der Überlieferung als 'Kloster' bezeichneten Häusern unklar ist, um was es sich bei ihnen handelte: um Klöster oder Stifte. Unklar ist auch, zu welchem Orden sie gehörten. Gründungsurkunden, die nähere Aufschlüsse bieten könnten, liegen zu keinem der beiden Häuser vor, die zumindest in ihrer Anfangszeit gewisse Parallelen aufweisen.

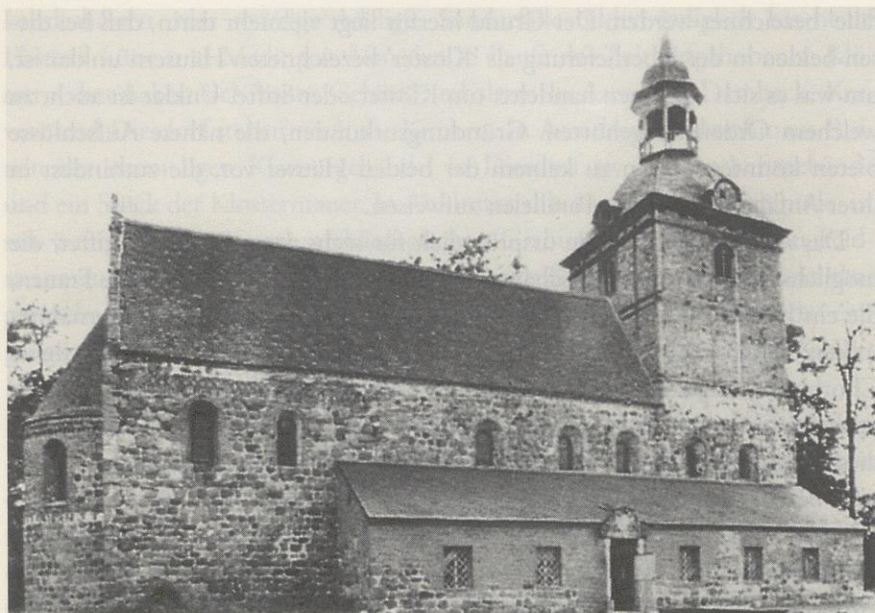
Das Annenkloster wurde ursprünglich für sechs arme Frauen gestiftet, die möglichst aus der Verwandtschaft der Stifterin stammen sollten.⁵⁸ Die Frauen, die ein klösterliches Leben führen und sich von ihrer Hände Arbeit ernähren sollten, lebten anfangs in ehemaligen umgebauten Gebäuden des Augustiner-Chorherrenstifts zum Heiligen Geist. Dessen Propst übte in der ersten Zeit nach der Gründung der Gemeinschaft offensichtlich eine gewisse Aufsicht über dieselbe aus. Seit 1401 aber besaß das in der frühen Überlieferung auch als Hospital bezeichnete Annenkloster einen eigenen Prokurator. Um was es sich aber bei dem Annenkloster in dieser Anfangsphase handelte, ob um ein Hospital, Kloster oder Stift, das bleibt offen. Etwa seit 1485 (rund 100 Jahre nach der Gründung) aber soll es ein Augustinerchorfrauenstift gewesen sein – so wird es zumindest Anfang des 16. Jahrhundert überliefert. 1487 kam es zur räumlichen Trennung vom Heilig-Geist-Stift, indem für das inzwischen vermögende Annenkloster in der Altstadt, nahe bei der Nikolaikirche, eine eigene Klosteranlage errichtet wurde. 1541 nahmen die damals im Annenkloster lebenden 31 Kanonissen die Reformation an. Es bestand die Möglichkeit, daß sie weiter unter Bezug geregelter Einkünfte und nach strengen Vorschriften im Stift als Konvent leben konnten. 1554 kaufte der Rat das Annenkloster, die dort lebenden Frauen behielten dabei zeitlebens ihre Einkünfte. 1579 erfolgte die Umwandlung des Hauses in ein Hospital für Männer und Frauen. 1705 wurde es beim Stadtbrand vernichtet und nicht wieder aufgebaut.

Ähnlich undurchsichtig wie die Geschichte des Annenklosters ist die des Klosters Mariengarten in Verden, mit dem sich erstmals der Stader Archivdirektor Heinz-Joachim Schulze intensiv auseinander gesetzt hat. Über Jahrhunderte war es fast in Vergessenheit geraten.⁵⁹

Wie erwähnt, wurde Mariengarten 1476 vom Bischof Bertold von Landesbergen gegründet. Nach der Verdener Bischofschronik des „Cyriakus

⁵⁸ Zum folgenden vgl., Danneil, Kirchengeschichte Salzwedel; Reinhardt, Stiftersorgen.

⁵⁹ Zum folgenden vgl., Schulze, Klosterlandschaft, S. 13–17.



*Klosterkirche zu Krevese
(Nordportal Barock; Hauptapsis Romanik)*

Spangenberg“ (Pseudonym) soll es sich um ein Nonnenkloster gehandelt haben. Die Nonnen, an deren Spitze eine Oberin stand, sollten, so heißt es in der Chronik, in Klausur leben, sich von ihrer Hände Arbeit ernähren und die Stundengebete halten. In einer zum Kloster gehörenden Kapelle hatte ein Priester die Messe zu halten. Ganz offensichtlich handelte es sich somit um ein Kloster und nicht um ein Stift. Die darin lebenden Frauen, zu denen auf jeden Fall Verdener Bürgertöchter gehörten, sollten nach urkundlichen Überlieferungen nach der Augustinerregel leben. Die scheinbar klare Ordensangabe bleibt dabei jedoch ungenau. Es könnte sich möglicherweise um Augustinerchorfrauen gehandelt haben, dann wären es aber keine Nonnen sondern Kanonissen gewesen. Auch Augustiner-Eremitinnen könnten im Kloster Mariengarten gelebt haben. Es könnte sich hier aber auch – wie Schulze vermutete – um eine derjenigen Augustinerinnen-Niederlassungen gehandelt haben, die als Einzelkloster für sich blieben, also keinem größeren Verband angehörten. Ihre Tätigkeit erstreckte sich dabei auf die Krankenpflege und in geringerem Umfang auf die Lehrtätigkeit. Es könnte sein, so Schulze, daß es sich hierbei möglicherweise

ursprünglich um einen Zusammenschluß von Laienschwestern handelte, die sich – typisch für den Zeitgeist – einer bestimmten Form der Marienverehrung zuwandten und hierbei ein gemeinsames Leben ohne feste Ordensregel führten. Um nicht in den Verdacht der Ketzerei und Sektenbildung zu gelangen, nahmen derartige Gemeinschaften häufig die Augustinerregel an.

Wenn es sich bei den Augustinerinnen in Verden um die von Schulze vermutete Gruppe handelte, bestände hierin möglicherweise eine Erklärung dafür, weshalb das Kloster Mariengarten in Vergessenheit geriet.

Neben derart zahlreichen unbekannten Faktoren ist es auch unbekannt, wie man in Mariengarten auf die lutherische Reformation reagierte, die 1568 offiziell in der Stadt Verden eingeführt wurde. Sicher ist, daß der Klosterbezirk an den Bischof fiel; sicher ist auch, daß zumindest die letzten Nonnen im Hospital St. Nikolai lebten – überliefert ist dieses noch für das Jahr 1574.

Die Klostergebäude wurden schließlich veräußert. Auf dem Klosterbezirk entstanden später der Syndikatshof und noch viel später ein Kaufhaus. Die Klosterkapelle wurde 1612 abgebrochen. Damit endete endgültig die kurze Geschichte des einzigen Klosters, das es jemals in der Bischofsstadt Verden gegeben hat – sieht man einmal davon ab, daß später, während des 30jährigen Krieges, auf dem Gelände des einstigen Klosters Mariengarten für drei Jahre eine Franziskanerniederlassung bestand.

II. Die Männerklöster

Wenngleich, wie schon eingangs erwähnt, die Frauenklöster fast durchweg bereits bestanden, als die Männerklöster gegründet wurden, so gibt es hiervon doch eine gravierende Ausnahme, nämlich das Kloster St. Michaelis in Lüneburg.⁶⁰

Über die Anfänge dieses Klosters ist kaum etwas bekannt. Es gibt lediglich wenige chronikalische Notizen, deren Glaubwürdigkeit zudem nicht völlig sicher ist. Unbestritten ist, daß das Kloster St. Michaelis bereits im 10. Jahrhundert auf dem Kalkberg vor Lüneburg gegründet wurde und somit das mit

⁶⁰ Zu St. Michaelis vgl. im folgenden, *Germania Benedictina*, VI, Lüneburg, St. Michaelis. – Das Urkundenarchiv des Klosters ist erhalten im Hauptstaatsarchiv Hannover (Celle Or. 100, Lüneburg, St. Michael) und liegt im UB St. Michaelis größtenteils ediert vor.

Abstand älteste Kloster des Bistums Verden ist. Weiterhin wird man davon ausgehen dürfen, daß die führenden Adelsfamilien des damaligen Herzogtums Sachsen maßgeblich an der Gründung dieses Kloster beteiligt waren, und zwar gemeinsam mit den Verdener Bischöfen, mit denen sie seinerzeit sehr eng verwandt waren. Einer nicht unglaubwürdigen Nachricht zufolge soll das Kloster bereits 906 vom Liudolfinger Otto, also einem Vorfahren der ottonischen Könige und Kaiser, gemeinsam mit dem damaligen Verdener Bischof Wigbert gegründet worden sein. Die Klosterchronik berichtet, das Kloster sei 956 vom sächsischen Herzog Hermann Billung zusammen mit seinem engen Verwandten, dem damaligen Verdener Bischof Amelung, gegründet worden. Im Jahre 1055, also wiederum etwa hundert Jahre später, fand in St. Michaelis eine Weihe von Kloster und Klosterkirche statt, nachdem sieben Jahre zuvor, im Jahre 1048, bereits die Krypta der Klosterkirche geweiht worden war. Denkbar wäre, daß man bei den Jahreszahlen 906, 956 und 1048/55 ebenso, wie beispielsweise auch in Cluny, an die Erstgründung und darauf folgende Erweiterungen zu denken hat, bei denen jeweils die vorhandenen Bauten abgebrochen wurden und neuere – und wohl immer größere – von verschiedenen Stiftern errichtet wurden.⁶¹ Mangels weiterer Quellen muß dies aber reine Spekulation bleiben, bis eines Tages vielleicht durch Ausgrabungen Klarheit geschaffen werden kann.

Das Kloster St. Michaelis blieb während des gesamten Mittelalters das größte und bedeutendste Männerkloster im Bistum Verden. Es hatte enormen Land- und Zehntbesitz in etwa 80 Dörfern, insbesondere in den heutigen Landkreisen Lüneburg, Uelzen und Harburg, aber auch vereinzelt in den Kreisen Soltau-Fallingb. und Celle. Zusätzlich erhielt es bereits im 10. Jahrhundert Einkünfte aus der Münze in Bardowick und aus der Saline und dem Marktzoll in Lüneburg. Dieser große Besitz wurde zwischen Abt und Konvent geteilt.

Einen kleinen Eindruck der finanziellen Möglichkeiten des Klosters St. Michaelis vermittelt vielleicht die Tatsache, daß das Kloster 1450 das gesamte Weichbild Bevensen, immerhin ein Verdener Archidiakonatsitz, also nicht nur ein kleines Dorf, sondern eine fast kleinstädtische Siedlung, mit allen dazugehörigen Rechten vom Verdener Bischof abkaufte.⁶² Zu erwähnen

⁶¹ Vgl. zu Cluny umfassend Conant, Cluny.

⁶² *Germania Benedictina*, VI, Lüneburg, St. Michaelis, S. 338.

wäre auch die Tatsache, daß das Michaeliskloster sowohl bei der Gründung von Kloster Lüne als auch bei der Verlegung des Zisterzienserklosters St. Marien nach Scharnebeck, von der noch zu sprechen sein wird, an beide Klöster eigene Besitzungen abtreten konnte, um die Existenz der Neugründungen zu gewährleisten, ohne daß dies den eigenen Güterbesitz maßgeblich geschmälert hätte.

Die heutige St. Michaelis-Kirche in Lüneburg, die – trotz inzwischen eingetretener Einsturzgefahr – immer noch zu besichtigen ist, stammt allerdings nicht aus der Gründungszeit des Klosters. Diese Kirche wurde mitsamt Kloster erst erbaut, nachdem das Kloster St. Michaelis im Lüneburger Erbfolgekrieg Mitte des 14. Jahrhunderts zerstört worden war. Nach diesem Krieg, im Jahre 1371, wurde dem Kloster vom welfischen Herzog eine innerhalb Lüneburgs gelegene, in demselben Krieg zerstörte Straße in Burgnähe, als Bauplatz für einen Kloster- und Kirchenneubau geschenkt. Erst seit 1371 lag also das St. Michaelis-Kloster innerhalb der Stadt Lüneburg.

Wie erwähnt, wurden im 12. Jahrhundert die ersten Frauenklöster im Bistum Verden gegründet. Da auch das erwähnte Kanonissenstift Oldenstadt erst um 1133/37 in ein Benediktiner-Männerkloster umgewandelt wurde, war das Kloster St. Michaelis somit im 10. und 11. Jahrhundert das einzige Kloster im gesamten Bistum Verden.⁶³ Im ganzen 9. Jahrhundert, dem ersten Jahrhundert der Verdener Bistumsgeschichte⁶⁴, hat es hier überhaupt noch keine Klöster gegeben. In den ersten drei Jahrhunderten seines Bestehens, mithin über immerhin zehn Generationen hinweg, war das Bistum Verden also äußerst arm an Klöstern.

Neben dem St. Michaeliskloster bestanden im 10. bis 12. Jahrhundert im Bistum Verden lediglich das Domstift in Verden sowie drei Kanoniker- bzw. Kanonissensstifte: das erwähnte Kanonissenstift Oldenstadt, das wohl 947 gegründete Kanonikerstift Ramelsloh und das wohl um 1150 (als Doppelstift?) gegründete Stift Ebstorf, das zu einem unbekannten Zeitpunkt gegen Ende des 12. Jahrhunderts in ein Benediktinerinnenkloster umgewandelt wurde.⁶⁵

⁶³ Vgl. oben Anm. 25.

⁶⁴ Zur allmählichen Entstehung (nicht Gründung) des Bistums Verden im späten 8. und frühen 9. Jahrhundert vgl. jetzt Schubert, *Niedersachsen*, S. 61–64.

⁶⁵ Zum Domkapitel zuletzt Schieffer, *Domkapitel*, S. 217–219. – Zu Oldenstadt vgl. oben Anm. 25. – Zu Ramelsloh: Brosius, *Ramelsloh*, hier S. 27–35. – Zu Ebstorf: Riggert, *Frauenklöster*, S. 23f.; Homeyer, *Heinrich von Bodwede*, S. 17 u. 32; vgl. auch oben Anm. 17.

Ramelsloh ist strenggenommen aber gar nicht dem Bistum Verden zuzurechnen, wenngleich es innerhalb der Diözesangrenzen lag, denn es war eine Eigenkirche der Bremer Erzbischöfe und unterstand ihnen sowohl in geistlicher als auch in weltlicher Hinsicht.⁶⁶

Das 12. Jahrhundert, das ja, wie oben erwähnt, für die Gründungsgeschichte der Frauenklöster von sehr großer Bedeutung war, hat für die Geschichte der Männerklöster keine auch nur annähernd gleiche Bedeutung. In dieses Jahrhundert fällt lediglich die erwähnte Umwandlung des Kanonissenstifts Oldenstadt bei Uelzen in ein Benediktiner-Männerkloster in den Jahren 1133/37 und die Gründung des Stifts Ebstorf.

Das Kloster Oldenstadt bei Uelzen blieb neben St. Michaelis das einzige Benediktiner-Männerkloster im Bistum Verden. Nach der Umwandlung in ein Männerkloster wurden offenbar die vorhandenen Gebäude, zumindest aber die Kirche, vollständig abgebrochen. Bei der heute noch in Oldenstadt vorhandenen Kirche, handelt es sich zweifelsfrei um das Mittelschiff eines aus dem 12. Jahrhundert, also mit ziemlicher Scherheit aus der Zeit nach der Umwandlung, stammenden Kirchenbaus. Nord- und Südflügel sowie die beiden Westtürme, die noch im 17. Jahrhundert standen, sind nicht erhalten. Diesem Bau der Klosterkirche ging ein kleinerer Kirchenbau aus ottonischer Zeit, also aus der Gründungszeit des Kanonissenstiftes im 10. Jahrhundert, voraus, von dem Fundamentreste im Langhaus der heutigen Kirche ergraben werden konnten.⁶⁷

Dem Benediktinerkloster Oldenstadt waren bei der Umwandlung 1133/37 neben anderen Besitzungen auch eine ganze Reihe von Slawendörfern im heutigen östlichen Kreis Uelzen übertragen worden⁶⁸, deren Missionierung das Kloster also ganz offenbar durchzuführen hatte, womit vielleicht zumindest auch ein Grund der Umwandlung faßbar wird.

Mitte des 13. Jahrhunderts hatte das Kloster allerdings einen empfindlichen Rückschlag hinnehmen müssen: Die unmittelbar östlich vom Kloster gelegene Siedlung, die zu dieser Zeit Ullessen hieß, somit den gleichen Namen trug, wie seinerzeit auch das benachbarte Kloster, und die dem Abt unterstand, hatte sich zu dieser Zeit zu einer aufblühenden städtischen Siedlung entwickelt. Diese Siedlung, in der nachweislich verschiedene Handwerker, wie

⁶⁶ Brosius, Ramelsloh, S. 33f.

⁶⁷ Osten, Oldenstadt.

⁶⁸ Vgl. Osten, Oldenstadt, S. 46–49 u. 80–96; Osten, Slawische Siedlungsspuren, S. 29 u. 44.



Klosterkirche zu Oldenstadt

Schuhmacher und Fleischer lebten, in der es einen Markt gab, die sogar eine Ratsverfassung besaß, empfand die Herrschaft des Klosters Oldenstadt offenbar zunehmend als einengend und schüttelte um 1260 die klösterliche Herrschaft ab, indem die Einwohnerschaft vom Kloster wegzog und 2 km weiter westlich unter gleichem Namen eine neue Stadt gründete – das heutige Uelzen. Ähnlich wie bei Buxtehude-Altkloster ging also auch hier der ursprüngliche Klostername an die neugegründete Stadt über, während das Kloster und die verbleibende dörflichen Siedlung im Laufe der Zeit zunehmend 'die alte Stadt', Oldenstadt, genannt wurden.⁶⁹

Im frühen 14. Jahrhundert schenkte dann aber der Verdener Bischof Nikolaus den gesamten großen Verdener Hof in Oldenstadt, unmittelbar nördlich vom Kloster gelegen, an das Kloster.⁷⁰ Insgesamt, so wird man festhalten können, verfügte das Kloster Oldenstadt doch über recht beträchtlichen Grundbesitz.

⁶⁹ Vgl. zuletzt umfassend Vogtherr, Uelzen, S. 19 ff.

⁷⁰ Osten, Slawische Siedlungsspuren, S. 7; Osten, Oldenstadt, S. 58; Vogtherr, Uelzen, S. 30, Anm. 31.



Bardowick, Südseite des Doms

Beide Benediktinerklöster, St. Michaelis bei Lüneburg und Oldenstadt bei Uelzen, lagen bei ihrer Gründung auf dem Lande, was sich bei Oldenstadt auch nie änderte. Diese Lage aber ist insofern nicht erstaunlich, als es bis ins 12. Jahrhundert hinein nur eine überregional bedeutende Stadt im Bistum Verden gab, und das war das bereits kurz erwähnte Bardowick. Bardowick war bereits zu Zeiten Karls des Großen im frühen 9. Jahrhundert einer der wenigen Orte des Karolingerreiches, in denen Handel mit den östlich benachbarten heidnischen Slawen getrieben wurde. Die Stadt Bardowick war also bis ins 12. Jahrhundert hinein das wirtschaftliche Zentrum des Bistums Verden – bis sie, insbesondere nach der Zerstörung durch Herzog Heinrich den Löwen im Jahr 1189, allmählich von Lüneburg überflügelt wurde.⁷¹ Bardowick ist aber, trotz mehrerer hier gelegener Kirchen, keinesfalls als das geistige Zentrum des Bistums anzusehen. Das war zweifellos am ehesten das Kloster St. Michaelis bei Lüneburg. Klöster gab es in Bardowick gar nicht.

⁷¹ Zur Bedeutung Bardowicks vgl. zuletzt Last, Bardowick, Sp. 1459.

Auch das Kanoniker-Stift St. Petri et Pauli in Bardowick, von dem man aufgrund einer Gründungslegende lange Zeit annahm, daß es bereits zu Zeiten der Karolinger, im frühen 9. Jahrhundert, bestand, wurde neueren Forschungen zufolge möglicherweise erst im späten 9. Jahrhundert, vielleicht sogar erst im 12. Jahrhundert gegründet. Tatsächlich wird es erst in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts erstmals urkundlich erwähnt.⁷² Die noch heute sehr imposante Bardowicker Stiftskirche, der sogenannte Bardowicker Dom, ist noch jünger. Sie wurde zum größten Teil erst im Spätmittelalter in gotischem Stil erbaut.⁷³

Am Ende des 12. Jahrhunderts, als, wie erwähnt, eine Reihe von Frauenklöstern bereits gegründet war, gab es im Bistum Verden also erst zwei Männerklöster: die Benediktinerklöster St. Michaelis bei Lüneburg und Oldenstadt bei Uelzen. Dazu kamen die beiden Kanonikerstifte Bardowick und Ramelsloh, wobei, wie eben ausgeführt, Ramelsloh als bremische Eigenkirche eine Sonderrolle einnahm. Alle übrigen Männerklöster, die am Anfang des 16. Jahrhunderts, vor Einsetzen der lutherischen Reformation, im Bistum Verden bestanden, wurden erst gegründet, als die Frauenklöster zum allergrößten Teil bereits bestanden.

Während des 13. Jahrhunderts kam es zu einer regelrechten kleinen 'Gründungswelle' von Männerklöstern, wobei die Gründer in der Regel die jeweiligen Landesherren waren. Es entstanden in dieser Zeit: 1. das Franziskanerkloster St. Marien in Lüneburg um 1235, 2. das Zisterzienserkloster St. Marien in Steinbeck bei Bispingen im Jahr 1243, das bald nach Scharnebeck bei Lüneburg verlegt wurde, 3. das Dominikanerkloster in Seehausen im Jahr 1255 und 4. das Franziskanerkloster in Salzwedel zu einem unbekannten Zeitpunkt vor 1280.

Den Anfang bildete also das Franziskanerkloster St. Marien in Lüneburg, das wohl um 1235 von Herzog Otto I. von Braunschweig-Lüneburg gegründet wurde und das damit zu den ältesten Franziskanerklöstern in Deutschland zählt. Man muß sich vor Augen halten, daß der hl. Franz von Assisi erst wenige Jahre zuvor, im Jahr 1226, gestorben war. Der Herzog wies dem Kloster einen zuvor unbebauten Platz in Burgnähe zu und stiftete auch das Material für den Kirchenbau.⁷⁴

⁷² Vgl. Ulbricht, Anfänge, S. 133 u. 136; Schubert, Niedersachsen, S. 63.

⁷³ Vgl. Boeck, Bardowick, S. 4f.

⁷⁴ Luntowski, Baugeschichte, S. 46f.; Logemann, Franziskaner, S. 12–18.

Das Franziskanerkloster St. Marien in Lüneburg wurde gefolgt vom zweiten eben genannten Kloster, dem Zisterzienserkloster St. Marien, das der Bischof Luder von Verden im Jahre 1243 in Steinbeck bei Bispingen gründete. Dieses Kloster wurde allerdings, kurz nachdem Bischof Luder 1251 gestorben war, auf Drängen des welfischen Herzogs Otto nach Scharnebeck, also in die Nähe seiner Residenz Lüneburg, verlegt.⁷⁵ Nur wenige Jahre, nachdem es mit Medingen ein Zisterzienser-Nonnenkloster im Bistum Verden gab, war hier nun auch der männliche Zweig dieses Ordens vertreten.

Nur am Rande sei hier erwähnt, daß Bischof Luder das Kloster mit derart viel bischöflichem Besitz ausgestattet hatte, daß das Verdener Domkapitel lange zögerte, dieser Stiftung zuzustimmen.⁷⁶ Durch die Verlegung verlor das Bistum Verden ein Kloster, das inmitten von umfangreichem Besitz der Verdener Bischöfe in der Gegend von Bispingen, Amelinghausen, Schneverdingen lag⁷⁷, und das zudem nicht allzu weit von Verden entfernt war. Ob die Verlegung des Klosters von Steinbeck in die Nähe Lüneburgs darauf beruhte, daß die welfischen Herzöge eine lästige Konkurrenz zum St. Michaelis-Kloster in ihren Einflußbereich ziehen wollten, ist denkbar, aber nicht zu beweisen. Möglicherweise hatte Bischof Luder auch beabsichtigt, mit diesem, dem Bischof unterstehenden Kloster die bischöfliche Herrschaft in jener Gegend zu stabilisieren; ein Vorhaben, das den welfischen Herzögen angesichts ihrer eigenen territorialen Interessen unmöglich gefallen konnte.

Im 13. Jahrhundert wurden auch in dem inzwischen deutlich erkennbaren zweiten Zentrum der Klosterlandschaft im Bistum Verden Männerkloster gegründet, nämlich in der nordwestlichen Altmark, im Umkreis der aufblühenden reichen Handelsstadt Salzwedel.

Den Anfang machte das Dominikanerkloster in Seehausen, das im Jahr 1255 durch den Brandenburger Markgrafen Otto gegründet wurde. Nachdem, wie es in der Klosterchronik heißt, die Dominikaner zunächst drei Wochen auf einem Adelshof wohnten, stellte ihnen Markgraf Otto eine von ihm nicht mehr benötigte Burg in der Altstadt Seehausen zur Verfügung. Da die Dominikaner aber offenbar aus der zunehmend wüstfallenden Altstadt rund um die Burg in die benachbarte aufblühende Neustadt umsiedeln woll-

⁷⁵ Brosius, Scharnebeck, S. 15–17.

⁷⁶ Ebd., S. 16.

⁷⁷ Vgl. das Tafelgüterverzeichnis der Verdener Bischöfe in Verd. Geschichtsquellen, 1, S. 9–19. – Zum Alter der darin aufgeführten Eintragungen vgl. Heyken, Untersuchungen.

ten, ermöglichte ihnen derselbe Markgraf den Umzug, indem er ihnen 1262 ein dort gelegenes Grundstück aus seinem Besitz für 120 Talente verkaufte.⁷⁸ – Verkaufte, wohlgemerkt, nicht etwa stiftete. Der Markgraf war ganz offenbar der Meinung, daß er seine Stifterpflichten dadurch erfüllt hatte, daß er den Dominikanern seine Burg zur Verfügung stellte. Die Burg behielten die Dominikaner im übrigen, auch nachdem sie 1268 in ihr neues Kloster umgezogen waren, weiterhin in ihrem Besitz. Sie wurde von ihnen abgetragen und in einen Obstgarten umgewandelt – und zwar so gründlich, daß es bis heute nicht gelungen ist, die genaue Lage der Burg zu ermitteln.⁷⁹

Nur wenige Jahre später war auch der zweite große Bettelorden, der Franziskanerorden, in der Altmark vertreten, und zwar in Salzwedel, wo im Jahr 1280 das Franziskanerkloster in einer Urkunde genannt wird. Seit wann es dort bereits vorher vorhanden war, ist völlig unbekannt. Auch die Stifter – oder Verkäufer – des Klostergrundstücks sind nicht bekannt. Sicher ist nur, daß die Franziskaner im Jahr 1345 ihr Kloster erweiterten, indem sie einen Teil eines benachbarten Adelshofes aufkauften.⁸⁰

Der einzige große Orden, neben den Hospital- und Ritterorden, der am Ende des 13. Jahrhunderts, nach dieser kleinen 'Gründungswelle', noch nicht im Bistum Verden vertreten war, war der Prämonstratenserorden – ein Orden, dessen Klöster eine Zwischenstellung zwischen Kanonikerstift und Kloster einnahmen: Die Prämonstratenser unterlagen strengeren Regeln als die Stiftskanoniker aber bei weitem nicht so strengen, wie die Benediktinermönche oder gar die Bettelmönche. Angesichts der Tatsache, daß auch in Norddeutschland bereits im 12. Jahrhundert zahlreiche Prämonstratenserklöster gegründet wurden, ist das völlige Fehlen dieses Ordens im Bistum Verden noch am Ende des 13. Jahrhunderts immerhin bemerkenswert.

Dieser Zustand änderte sich allerdings dann doch noch im frühen 14. Jahrhundert, als der Ritter Lippold von Dähre, also ein Angehöriger einer niederadeligen Familie, im Jahr 1313 ein Prämonstratenser Kloster in Kirchgellersen bei Lüneburg stiftete. Dieses Kloster wurde bereits wenige Jahre später in das benachbarte Sybergelbostel verlegt, woraufhin dieser Ort vom Kloster den Namen Heiligenthal erhielt – ein Name, den er noch heute trägt. Es sollte sich

⁷⁸ Drögereit, Materialien, S. 140.

⁷⁹ Ebd. u. Handbuch der Historischen Stätten, XI, Seehausen, S. 434.

⁸⁰ Danneil, Kirchengeschichte, S. 70f.

für das Kloster aber als verhängnisvoll erweisen, daß hier ein Niederadeliger der Stifter war, und nicht der Landesherr, ein anderer Hochadeliger oder der Bischof, die bei ihren Stiftungen doch über entschieden größere finanzielle Möglichkeiten verfügten. Die wirtschaftliche Lage dieses Klosters blieb stets äußerst prekär, bis im späten 15. Jahrhundert dann von einer geordneten Wirtschaftsführung gar nicht mehr die Rede sein konnte.⁸¹ Auf die Folgen, die diese wirtschaftliche Not im Zeitalter der Reformation für das Kloster hatte, wird später noch zurückzukommen sein.

Die schwache wirtschaftliche Stellung führte dazu, daß im Kloster sehr bald darüber nachgedacht wurde, ob man nicht hinter sicheren Stadtmauern besser aufgehoben sei. Nach langen und schwierigen Verhandlungen gelang es, den Lüneburger Rat und den welfischen Herzog dazu zu bringen, einem Umzug nach Lüneburg zuzustimmen. Im Jahr 1382 ist das Kloster dann nach Lüneburg verlegt worden, behielt aber den Namen Kloster Heiligenthal.⁸²

Nach diesen Klostergründungen war in den beiden Kernlandschaften und wirtschaftlichen Zentren des Bistums Verden – dem Fürstentum Lüneburg mit der Stadt Lüneburg als Mittelpunkt und der westlichen Altmark mit der Stadt Salzwedel als Mittelpunkt, sowie einem kleineren Zentrum im Alten Land – die Klosterlandschaft so gut wie vollendet vorhanden.

Neugründungen kamen in diesen Regionen in den nächsten anderthalb Jahrhunderten praktisch nicht mehr vor – von zwei Ausnahmen abgesehen. Die erste Ausnahme ist das bereits behandelte St. Annen-Kloster bzw. Stift in Salzwedel. Die zweite Ausnahme, ist eine Niederlassung des Johanniter-Ritterordens im wendländischen Gartow, die aber eine recht kurzzeitige Episode blieb. Im Jahr 1360 erwarben die Johanniter mit Genehmigung der welfischen Herzöge die einstige landesherrliche Burg durch Kauf, die sie erneut befestigten, wozu sie 1371 die ausdrückliche Erlaubnis erhalten hatten. Nachdem kurze Zeit später sogar der Johanniter-Herrenmeister Bernhard von der Schulenburg, Herr über alle Ordensniederlassungen in Brandenburg, in Gartow residiert hatte, wurde die Burg bereits 1390 von den welfischen Herzögen belagert und gestürmt, da sie angeblich zum Raubnest geworden sei. Die Johanniter wurden anschließend vertrieben. So endete die Geschichte dieser Ordensniederlassung bereits nach 30 Jahren.⁸³

⁸¹ Helms, Heiligenthal, S. 307–315 u. 328–347, spez. 343f.

⁸² Ebd., S. 315–321.

⁸³ Handbuch der Historischen Stätten, II, Gartow, S. 161f.

Der Blick auf die beigegegebene Karte (S. 3) zeigt, welche enorme Bedeutung eine angemessene wirtschaftliche Grundlage für das Florieren eines Klosters besaß. Nur dort, wo die finanziellen Grundlagen gesichert waren, konnte ein Kloster existieren. Hierin dürfte auch der Grund für die Klosterarmut in der Stadt Verden gelegen haben, denn hier gab es kaum reiche Grafengeschlechter im Umland, es gab keinen intensiven Fernhandel wie im früh- und hochmittelalterlichen Bardowick, keine Saline, wie in Lüneburg, keinen Tuchhandel, wie in Salzwedel, die Geld in ihre jeweilige Region brachten.⁸⁴

Immerhin bedurfte es 1220 – also nebenbei bemerkt: ebenfalls im 13. Jahrhundert –, als Bischof Iso von Verden an der Andreaskirche in Verden ein Stift mit 12 Kanonikerstellen gründete, des umfangreichen Besitzes einer im Aussterben begriffenen Adelsfamilie, um diese Gründung bewerkstelligen zu können. Erst als es Bischof Iso 1219 gelungen war, den Besitz der zuvor in männlicher Linie ausgestorbenen Edelherren von Westen in seine Hände zu bekommen, war die nötige finanzielle Grundlage für die Errichtung eines Stifts in Verden gegeben. Daß es Iso, ein Angehöriger der Familie des Grafen von Wölpe, zusätzlich für nötig hielt, dem Stift aus Eigenmitteln beträchtliche Einkünfte aus der Lüneburger Saline zu stiften, spricht ebenfalls eine deutliche Sprache.⁸⁵

Angesichts der überragenden Bedeutung der Stadt Lüneburg für das spätmittelalterliche Bistum Verden erwog der Verdener Bischof Konrad um 1400 immerhin sehr ernsthaft, den Bischofssitz von Verden nach Lüneburg zu verlegen. Erst der entschiedene Widerstand der Lüneburger Bürger, die kurz zuvor gerade ihren welfischen Stadtherrn aus der Stadt vertrieben hatten und diesen nun keinesfalls durch einen innerhalb ihrer Stadtmauern residierenden Bischof ersetzt sehen wollten, machte dieses Vorhaben zunichte.⁸⁶

Die Stadt Lüneburg hatte aufgrund des mit ihrer Saline verbundenen Reichtums eine enorme Ausstrahlung ins Bistum hinein. Immerhin zählt Schulze in seinem schon eingangs erwähnten Aufsatz die im Alten Land gelegenen Klöster Alt- und Neukloster aufgrund ihres Salinenbesitzes zum, wie er schreibt, „Zentrum um Lüneburg“, dem Gebiet „mit der größten Klosterdichte“ im Bistum.⁸⁷ Wenn man wollte, könnte man deshalb aus demselben

⁸⁴ Zur mittelalterlichen Stadtgeschichte Verden zuletzt Nerger, Verden, S. 9–56.

⁸⁵ Vgl. Schäfer, Stiftsgeschichte; Nistahl, Anfänge.

⁸⁶ Vgl. hierzu Vogtherr, Verden, S. 303 u. S. 319, Anm. 213.

⁸⁷ Schulze, Klosterlandschaft, S. 12.

Grund sowohl das Verdener Domstift, das ebenfalls nicht unbeträchtliche Anteile an der Lüneburger Saline besaß, als auch das Andreas-Stift zu den geistlichen Einrichtungen im unmittelbaren Einflußbereich der mittelalterlichen Großstadt Lüneburg zählen.⁸⁸ Damit aber würde Verden quasi zu einem Vorort von Lüneburg und das erscheint doch ein wenig überzogen.

Es war aber wohl, so wird man dennoch festhalten können, das Fehlen einer ausreichenden ökonomischen Grundlage, was zur Klosterarmut in der Stadt Verden führte. Der ansonsten so hochverdienstvolle Walter Schäfer hat noch 1977 für das fast vollständige Fehlen von Klöstern in Verden einzig und allein die „Abneigung in Verden [...], den Orden zu Klostergründungen Einlaß zu gewähren“, angeführt – eine Begründung, die sicherlich für die spätmittelalterliche Norderstadt Verden eine gewisse Berechtigung hat, da zu dieser Zeit nahezu jeder Stadtrat versuchte, den steuerfreien Kirchenbesitz so gering wie möglich zu halten.⁸⁹ Schon für diese Zeit aber hat Schäfers Satz keine Berechtigung für die bischöfliche Süderstadt. Wollte man diese Begründung dann sogar, wie Schäfer dies tut, auf das gesamte Mittelalter ausdehnen, so wird man Schulze zustimmen können, der dies schlicht für „grotesk“ hält – müßte diese Abneigung doch über sechs Jahrhunderte hinweg ununterbrochen bestanden haben, also beispielsweise auch bereits im 9. bis 11. Jahrhundert, zu einer Zeit also, als von eigenständig handelnden Verdener Bürgern beim besten Willen noch keine Rede sein kann.⁹⁰

Wir haben also, wie eben erwähnt, im frühen 14. Jahrhundert die nahezu voll ausgebildete Klosterlandschaft im Bistum Verden mit ihren Zentren um Lüneburg und Salzwedel sowie einem kleineren Zentrum im Alten Land vor uns. In den folgenden gut anderthalb Jahrhunderten kam es zu keinen weiteren Klostergründungen im Bistum Verden. Insbesondere war es wohl die Große Pest von 1348–1350 und die danach kurz aufeinander folgenden weiteren Pestwellen mit dem daraus resultierenden Bevölkerungsrückgang, einhergehend mit schweren wirtschaftlichen Krisen⁹¹ in den dann folgenden Jahrzehnten, die weitere Klostergründungen offenbar für lange Zeit nicht zuließen.

⁸⁸ Zum Salinenbesitz des Domstifts und des St. Andreasstifts vgl. Bachmann, Rentner; Hägermann, Registrum.

⁸⁹ Schäfer, Beiträge, S. 26.

⁹⁰ Schulze, Klosterlandschaft, S. 14.

⁹¹ Hierzu umfassend Graus, Pest, Geißler, Judenmorde.



*Der Dom zu Verden
– Südfront –*

Erst im späten 15. Jahrhundert kam es unter Bischof Bertold von Landesbergen noch einmal zu einigen kleineren Klosterneugründungen im Bistum Verden. In diese Zeit fällt zum einen die Gründung des Klosters oder Stifts Mariengarten in Verden, über die oben bereits gehandelt wurde. Daneben kam es aber noch zu zwei weiteren Klosterneugründungen, über die man aber eher noch weniger weiß als über Mariengarten, da auch diese Klöster nur wenige Jahrzehnte bestanden und kaum Spuren in den Quellen hinterlassen haben. Es handelt sich um das Antoniterkloster in Fintel bei Scheeßel und das Franziskanerkloster in Winsen an der Luhe.

Zu Fintel läßt sich lediglich sagen, daß es hier im frühen 16. Jahrhundert eine Niederlassung der Antoniter gegeben hat.⁹² Urkundlich überliefert ist, daß den Antonitern bereits seit 1443 ein Teil der Einkünfte der St. Antoniuskapelle in Fintel, deren Alter unbekannt ist, zufloß. Nachdem es dann in der

⁹² Zum folgenden, vgl. Lürssen, Antoniter, S. 89–102.

Folgezeit zu Wallfahrten zu einer angeblich heilkräftigen Quelle nahe dieser Kapelle in Fintel kam, begannen Antoniter aus Grünberg in Hessen hier zu einem unbekannten Zeitpunkt eine Niederlassung unbekannter Größe zu errichten. Die Existenz dieser Niederlassung vermeldet einzig die schon erwähnte, im 16. Jahrhundert verfaßte und im frühen 18. Jahrhundert gedruckte „Spangenbergische Bischofschronik“ zum Pontifikat Bischof Bertolds von Landesbergen. Diese Niederlassung muß demnach zwischen 1470 und 1502 errichtet worden sein. Genaueres ist nicht überliefert. Festzuhalten bleibt immerhin, daß auch hier die vorhandene ökonomische Grundlage – hier gegeben durch die Wallfahrer – die Errichtung eines Klosters erst ermöglichte.

Dies galt ebenso für das Franziskanerkloster in Winsen, wenngleich diese Gründung in einem völlig anderem Kontext geschah.⁹³ Hier war es wiederum, wie schon so oft seit dem hohen Mittelalter, der Landesherr, der durch eine Stiftung für eine ausreichende materielle Grundlage sorgte: Im Jahre 1478 stiftete Herzog Friedrich von Braunschweig-Lüneburg ein Franziskanerkloster in Winsen, das mit Franziskaner-Observanten besetzt wurde, also dem strenger regulierten Zweig dieses Ordens, der sich in der Mitte des 15. Jahrhunderts gebildet hatte, und der sich zunehmend vom anderen Zweig, den sogenannten Konventualen, getrennt hatte.

Gerade die Entstehung des Klosters in Winsen verweist auf weitere, sehr kleine Ordensniederlassungen im Bistum Verden, von denen bisher noch keine Rede war, ging doch dem Kloster in Winsen eine bereits seit 1348 bezeugte sogenannte *Terminiei* voraus. Es handelt sich hier um kleinere Niederlassungen, die die Bettelordensklöster in anderen Orten unterhielten, die aber in den Quellen oft kaum mehr zu fassen sind, da sie keine eigenen Rechtsverbände waren.⁹⁴ Im Bistum Verden hat es im 14. und 15. Jahrhundert eine ganze Reihe derartiger *Terminiei* gegeben, die zumeist nur aus einem einzigen, von ein oder zwei Mönchen bewohnten Haus bestanden: So besaßen die Dominikaner aus Seehausen eine *Terminiei* in Salzwedel, die Dominikaner aus Hamburg eine *Terminiei* in Lüneburg und die Dominikaner aus Braunschweig eine *Terminiei* in Uelzen. Alle genannten Konvente besaßen aber darüber hinaus noch weitere

⁹³ Zum folgenden, vgl. Streich, Klöster, S. 130f.

⁹⁴ Hierzu zuletzt (mit weiteren Nachweisen) Mindermann, *Terminiei*, S. 139–141, spez. S. 139f.

Termineien außerhalb des Bistums Verden.⁹⁵ Auch bei den Franziskanern sind Termineien belegt: Der Lüneburger Konvent besaß eine Terminei in Uelzen und, wie eben erwähnt, eine in Winsen an der Luhe.⁹⁶ Die Franziskaner aus Salzwedel hatten Termineien in Lüchow und Seehausen.⁹⁷ Von diesen Termineien aus wurde in benachbarten Pfarrkirchen gepredigt, es wurde gebettelt und nicht zuletzt wurde auch um Nachwuchs geworben; die Termineien waren also von außerordentlicher Bedeutung für die jeweiligen Konvente.

Rein ökonomische Bedeutung hatten dagegen wohl die Wirtschaftshöfe der meisten Frauen- und Männerklöster des Benediktiner- und Zisterzienserordens in Lüneburg und Salzwedel, wie beispielsweise die Höfe der Klöster Lüne, Medingen und Scharnebeck in Lüneburg, um nur einige zu nennen, die für den Einkauf städtischer Güter und den Verkauf von Gütern der Klosterwirtschaft von enormer Bedeutung waren.⁹⁸

Um die Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert sehen wir also die vollausgebildete Klosterlandschaft im Bistum Verden vor uns. An diesem Bild hat sich bis zum Einsetzen der lutherischen Reformation in den 20er Jahren des 16. Jahrhunderts nichts mehr verändert. Die allermeisten Frauenklöster dieser Zeit dürften, wie erwähnt, in materieller wie in geistlicher Hinsicht als völlig intakte Gemeinschaften angesehen werden. Inwieweit das in gleichem Maße auch für die Männerklöster galt, ist insbesondere für die norddeutschen Benediktiner- und Zisterzienser-Männerklöster immer noch nicht völlig zureichend erforscht.⁹⁹

Zumindest für die Bettelorden wird man dem Urteil, daß es sich um Klöster handelte, die in jeglicher Hinsicht als völlig intakt zu bezeichnen wären, wohl ohne Bedenken zustimmen können. Gerade die Bettelorden erlebten im späten 15. Jahrhundert, nach der großen Ordensreform der Observanzbewegung, noch einmal einen größeren Aufschwung, was nicht zuletzt an der Gründung des Franziskanerklosters in Winsen an der Luhe deutlich sichtbar wird.¹⁰⁰ Die Bettelorden waren es dann auch, die sich unter allen Männerklö-

⁹⁵ Ebd. u. Danneil, Kirchengeschichte Salzwedel, S. 75f.

⁹⁶ Logemann, Franziskanerkloster, S. 18.

⁹⁷ Danneil, Kirchengeschichte Salzwedel, S. 76.

⁹⁸ Vgl. Haas / Cramer, Klosterhöfe.

⁹⁹ Die wirtschaftliche Situation der einzelnen Klöster wird zwar in den jeweiligen Artikeln der *Germania Benedictina* dargestellt, eine vergleichende Analyse liegt jedoch bisher nicht vor.

¹⁰⁰ Streich, Klöster, S. 130f.

stern des Bistums Verden der Einführung der lutherischen Reformation am entschiedensten entgegenstellten. Insbesondere die Dominikaner zählten in zahlreichen Orten, etwa auch in Lüneburg, zu den entschiedensten Gegnern der frühen Reformatoren und unterstützten, wo sie nur konnten, die Frauenklöster in ihrem Widerstand gegen die Reformation.¹⁰¹

Gerade diese Klöster aber wurden deshalb von den Stadträten derjenigen Städte, in denen die Reformation sich durchgesetzt hatte, möglichst unverzüglich aufgehoben. So hatte sich beispielsweise in der Stadt Lüneburg die Reformation im April 1530 durchgesetzt. Ein in Lüneburg anwesender Hamburger Dominikaner, der sich als hochbegabter Prediger massiv für den alten Glauben eingesetzt hatte, wurde daraufhin noch im selben Monat der Stadt verwiesen.¹⁰² Die Franziskaner von St. Marien folgten nur wenige Monate später, im Spätsommer 1530. Nur drei alten Mönchen wurde gestattet, im Kloster zu bleiben. Sie blieben noch bis 1555 im Kloster, also immerhin noch 25 Jahre lang, bis auch sie das Kloster verlassen mußten, das dann der Stadt zufiel. In seinen erhaltenen Resten, nämlich dem Remter, beherbergt es heute die Ratsbücherei. Die Klosterkirche wurde bereits 1575 wegen Baufälligkeit abgebrochen und durch einen Neubau ersetzt, der seinerseits wegen Baufälligkeit im Jahr 1818 abgebrochen wurde.¹⁰³

Die Franziskaner in Salzwedel konnten sich etwas länger als die Lüneburger halten, standen allerdings lange Jahre unter starkem Druck des lutherisch gesonnenen Rates. So mußten sie in den Jahren 1528, 1531 und 1539 zulassen, daß der Rat das Klostergut inventarisierte. Als 1541 dann in Brandenburg die Reformation eingeführt wurde, konnten sich auch die Franziskaner in Salzwedel nicht mehr halten und verließen die Stadt. In ihr Kloster wurde zunächst die Lateinschule verlegt, 1895 dann das Rathaus. Auf diese Weise ist in Salzwedel bis heute nicht nur die als 'Mönchskirche' bekannte Klosterkirche der Franziskaner mit ihrem beeindruckenden großen Westgiebel erhalten, sondern auch ein Teil der alten Konventsgebäude.¹⁰⁴

Auch die Männerklöster der anderen Orden wurden zumeist kurz nach Einführung der Reformation in den jeweiligen Territorien aufgelöst.

¹⁰¹ Mindermann, Termineien, S. 152–155.

¹⁰² Ebd., S. 154.

¹⁰³ Vgl. Luntowski, Baugeschichte, S. 50–58; Reinhardt, Kirchengeschichte, S. 98f.; Logemann, Franziskanerkloster, S. 75.

¹⁰⁴ Vgl. Danneil, Kirchengeschichte, S. 156–158.

Oldenstadt wurde bereits in den Jahren 1529–1531 aufgelöst, wobei es hier der mit Luther bekannte und mit seinen Ideen sympathisierende Abt Heino Gottschalk war, der das Kloster freiwillig an den Landesherrn übergab.¹⁰⁵ Die Begründung der Auflösung könnte also von der bei den Bettelorden kaum unterschiedlicher sein. Von der Klosterkirche dieses Klosters hat sich, wie schon kurz erwähnt, immerhin das Langhaus erhalten, die beiden Seitenschiffe und die Westtürme sind dagegen in den letzten Jahrhunderten abgebrochen worden.¹⁰⁶

Insgesamt recht ähnlich verhielt es sich im Zisterzienserkloster Scharnebeck. Hier gab es seit 1528 erste Austritte lutherisch gesonnener Mönche. Schon kurz darauf, im Jahr 1529, erklärte der letzte Abt seinen Rücktritt vom Amt zugunsten des Lüneburgischen Herzogs Ernst, dem Bekenner. Wie es hieß, erfolgte der Rücktritt 'aus Altersgründen', eine ja noch heute recht beliebte Begründung bei erzwungenem Rücktritt. 1531 wurde der Rücktritt dann tatsächlich wirksam und das Kloster endgültig an den Herzog abgetreten. Die Konventsbauten wurden in der Folgezeit abgebrochen. Nur in der Kirche haben sich mittelalterliche Reste größeren Umfangs erhalten.¹⁰⁷

Auch Kloster Heiligenthal in Lüneburg leistete der Reformation keinen Widerstand. Ganz im Gegenteil: Die wirtschaftliche Lage dieses Klosters, die, wie erwähnt, nie besonders rosig war, war mittlerweile dermaßen desolat, daß der Konvent bereits 1525 darauf verzichtete, einen neuen Propst zu wählen und sich in der Folgezeit weitgehend auflöste. Zu dieser Zeit herrschte immerhin, das muß nochmal hervorgehoben werden, in Lüneburg noch der altgläubige Rat. Sofort nach Einführung der Reformation in Lüneburg, im Frühjahr 1530, übertrugen die letzten vier noch im Kloster verbliebenen Prämonstratenser dem Lüneburger Rat ihr Kloster, wofür ihnen vom Rat eine angemessene Versorgung auf Lebenszeit garantiert wurde.¹⁰⁸ Ihre Klosterkirche, die in der Folgezeit als Lagerhaus und Pferdestall genutzt wurde, ist Anfang des 19. Jahrhunderts wegen Baufälligkeit abgebrochen worden. Von diesem Kloster haben sich also keine baulichen Reste erhalten.¹⁰⁹

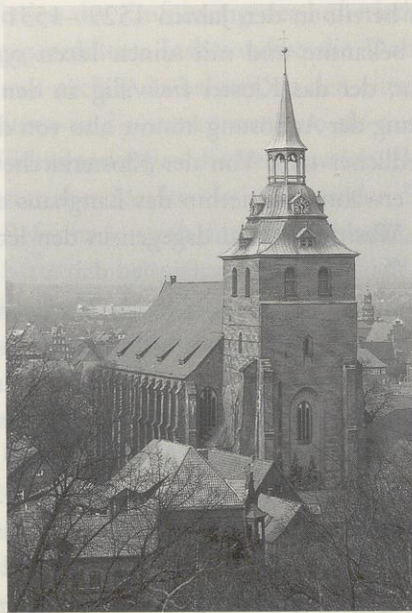
¹⁰⁵ Hierzu umfassend Osten, Oldenstadt, S. 71–78.

¹⁰⁶ Vgl. Manger, Klosterkirche.

¹⁰⁷ Hierzu umfassend Meyne, Gestühlreste.

¹⁰⁸ Helms, Heiligenthal, S. 347–349. – Reformation in Lüneburg vgl. zuletzt (mit Nachweis der älteren Lit.) Mindermann, Termineien, S. 152–154.

¹⁰⁹ Reinhardt, Kirchengeschichte, S. 93.



St. Michaelis in Lüneburg

Erhalten blieb dagegen noch recht lange Zeit das wichtigste und bedeutendste Kloster im Bistum Verden, das Kloster St. Michaelis in Lüneburg.¹¹⁰ Die Mönche des Klosters St. Michaelis stellten sich der Reformation allerdings nicht entgegen. Vielmehr ließen sie bereits im Jahr 1530 die erste lutherische Predigt in ihrem Kloster zu und nahmen 1532 das Abendmahl in beiderlei Gestalt ein, also Brot und Wein, womit sie sich unzweideutig zu Luthers Lehren bekannten.

Daß sich die Mönche von St. Michaelis bereits vor der Reformation keinesfalls allzu streng an ihre Ordensregeln gehalten hatten, wurde in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts deutlich sichtbar, als der Abt dieses Klosters sich der Einführung der Bursfelder Reform mit ihrer strengen Regelbefolgung letztendlich erfolgreich widersetzte. Bemerkenswert ist hier die Begründung der Ablehnung der Reform: Als die Visitatoren der Bursfelder Union den Mönchen entsprechend der Benediktinerregel verboten, Fleisch zu essen, Lei-

¹¹⁰ Vgl. zum folgenden, *Germania Benedictina*, VI, Lüneburg, St. Michaelis, S. 331f.

nenkleider zu tragen und außerhalb des Klosters zu speisen und zu schlafen, protestierte die Abtei dagegen mit der Begründung, der Konvent bestünde aus Mönchen adeliger Herkunft, und diese seien eine so harte Lebensweise nicht gewohnt.

Zur Einführung der lutherischen Reformation im Kloster St. Michaelis wäre noch anzumerken, daß den altgläubigen Abt Boldewin im wahrsten Sinne des Wortes der Schlag traf, als er 1532 seine Mönche bei der Einnahme des Abendmahls in beiderlei Gestalt erblickte. Durch diesen Tod des letzten altgläubigen Abtes war der Weg endgültig frei für die faktische Umwandlung in ein evangelisches Stift. Die Konventualen von St. Michaelis bezeichneten sich aber dessen ungeachtet noch bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts hinein, als sie alle längst ein weitgehend weltliches Leben führten, als Angehörige des 'ordo sancti Benedicti', des Benediktinerordens. Wir haben hier also sozusagen „protestantische Benediktiner“ vor uns; falls es derartiges überhaupt geben kann.

Angesichts der zunehmenden Verweltlichung in St. Michaelis und der aus dem Konvent heraus immer deutlicher erhobenen Forderung nach Aufhebung des Zölibats, empfanden die Landesherren die dortigen Zustände schließlich als so unerträglich, daß sie im Jahre 1655 das Kloster auflösten und in eine Ritterakademie umwandelten. An deren Spitze stand der einstige Abt, der jetzt den Titel 'Landhofmeister und Herr vom Haus' führte. Diese Ritterakademie bestand bis ins 19. Jahrhundert hinein und wurde erst im Jahre 1850 aufgelöst.

Wie bereits bei den Frauenklöstern deutlich wurde, ist der von 1502 bis 1558 amtierende Verdener Bischof Christoph, der ab 1510 gleichzeitig Erzbischof von Bremen war, bei der Einführung der Reformation von den benachbarten Landesherren, den Herzögen von Braunschweig-Lüneburg und den Markgrafen von Brandenburg, sowie von den Stadträten von Lüneburg und Salzwedel schlicht übergangen worden, indem ihm hierfür die Kompetenz bestritten wurde. Einfluß auf den Gang der Dinge hatte Christoph nur dort, wo er selbst als Landesherr herrschte, also im Erzstift Bremen und im Hochstift Verden, ganz grob gesagt also im Gebiet des einstigen Regierungsbezirks Stade (ohne das Land Handeln). Hier vermochte er die Einführung der Reformation in den Städten zu behindern, ganz verhindern konnte er sie nicht.¹¹¹

So wurde das Antoniterkloster in Fintel wohl bereits um 1527 aufgegeben, da das Mutterhaus der Finteler Antoniter, die General-Präzepturei in Grünberg,

¹¹¹ Vgl. Wolters, Erzbischof Christoph. – Vgl. demnächst Nistal, Zeit der Reformation.

bereits zu dieser Zeit nicht mehr bestand. Die Gebäude dieses Klosters wurden 1548, also noch zu Lebzeiten Bischof Christophs, abgebrochen und sollen im Alten Land wieder aufgebaut worden sein. Die Klosterkirche brannte im Dreißigjährigen Krieg nieder und wurde durch die heutige Finteler Kirche ersetzt, so daß von diesem Kloster sich auch nicht der geringste bauliche Rest erhalten hat.¹¹²

Länger als die meisten Männerklöster bestanden allerdings die Kanonikerstifte im Bistum Verden, auf die abschließend noch kurz eingegangen werden soll. Das Domstift und das St. Andreas-Stift in Verden wurden wenige Jahre, nachdem im Jahre 1648 der Dreißigjährige Krieg zuende ging, aufgelöst, nach der Eroberung und Inbesitznahme des Erzstifts Bremens und des Hochstifts Verden durch schwedische Truppen.¹¹³

Noch wesentlich länger bestanden die beiden Kanoniker-Stifte, die im Herzogtum Lüneburg lagen, dem späteren Kurfürstentum, dann Königreich Hannover, nämlich Ramelsloh und Bardowick. Beide wurden nach der lutherischen Reformation sehr bald zu evangelischen Männerstiften und bestanden als solche bis ins 19. Jahrhundert. Aufgelöst wurden sie im Jahr 1850, ebenso wie ja auch die Ritterakademie im ehemaligen St. Michaeliskloster in Lüneburg, da derartige Einrichtungen nach der Revolution von 1848 als nicht mehr zeitgemäß angesehen wurden.¹¹⁴

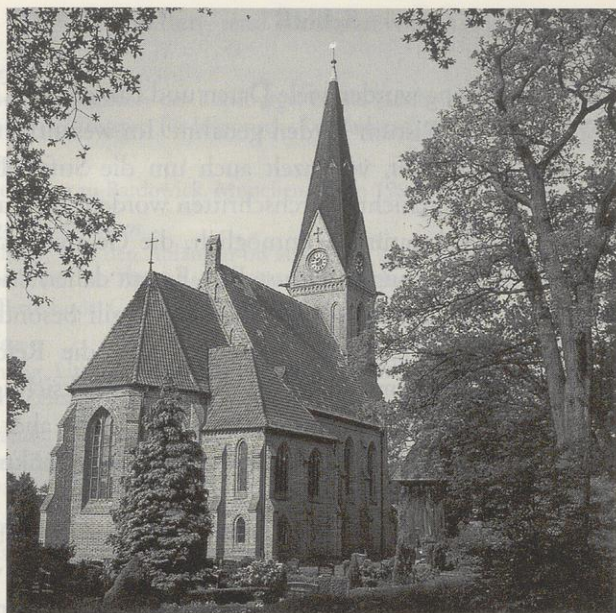
Es wird also deutlich erkennbar, daß die Geschichte der Männerklöster im Bistum Verden zumeist bereits lange vor dem 30jährigen Krieg endete. Als es in diesem Krieg dann von 1629 bis 1632 nochmals zu einer durch die Siege Tillys begründeten kurzzeitigen katholischen Herrschaft in Norddeutschland kam, fanden die Geistlichen in Tillys Begleitung zwar noch eine Reihe evangelischer Männerstifte, aber keine katholischen Männerklöster mehr vor – während, wie erwähnt, die katholischen Frauenklöster Altkloster und Neukloster durchaus noch bestanden. Die Versuche, nach 1629 neue Klöster zu gründen, so das schon kurz genannte Franziskanerkloster auf dem Gelände des einstigen Klosters Mariengarten in Verden, also, wie erwähnt, dort, wo heute die Kaufhalle steht, hatten nur kurzzeitigen Bestand. Als Tilly sich 1632 vor den anrückenden schwedischen Truppen zurückziehen mußte, endete diese kurze Episode bereits wieder.¹¹⁵

¹¹² Vgl. Lürssen, Antoniter, S. 102–106.

¹¹³ Vgl. hierzu demnächst Nistal, Zeit der Reformation.

¹¹⁴ Vgl. Brosius, Ramelsloh, S. 52f.

¹¹⁵ Zur katholischen Restitution im Erzbistum Bremen und im Bistum Verden vgl. demnächst Nistal, Zeit der Reformation.

*Stiftskirche zu Ramelsloh*

Wie schon gesagt, fehlt es bisher an Untersuchungen, in denen die Gründe für die unterschiedliche Haltung der Männerkonvente in der Reformation eingehend erforscht worden wären. Man ist hier also noch weitgehend auf begründete Vermutungen angewiesen.

Daß die Bettelorden den Reformatoren unter allen Männerklöstern erkennbar den größten Widerstand entgegenstimmten, könnte daran gelegen haben, daß in ihnen der Versorgungsgedanke nicht dermaßen dominierte, wie scheinbar in den Klöstern der anderen Orden, die sich bei angemessener Versorgung ihrer Konventualen zumeist recht schnell dem Schicksal der Auflösung ergaben. Bei den Bettelorden kommt aber wohl auch die hohe theologische Bildung von zahlreichen Konventsmitgliedern hinzu, die dazu führte, daß kaum ein Angehöriger dieser Orden der Reformation indifferent gegenüberstand. Der einstige Augustiner-Eremit Luther, immerhin einst selbst ein Bettelmönch, vermochte nicht wenige Ordensgeistliche – auch aus den Bettelorden – auf seine Seite zu ziehen. Die anderen aber gehörten oft zu seinen schärfsten Gegnern.¹¹⁶

¹¹⁶ Vgl. hierzu z.B. jüngst Moeller / Stackmann, Predigt, S. 197–205.

Schluß

Im Verlauf dieser Darstellung wurden viele Daten und Fakten zur Klosterlandschaft in der Stadt und im Bistum Verden genannt. Im wesentlichen ging es dabei um die einstigen Klöster, vereinzelt auch um die Stifte. Dabei sind knapp 1000 Jahre Klostergeschichte durchschritten worden. Im Rahmen dieses Beitrages war es hierbei natürlich unmöglich, die Gesamtgeschichte der vorgestellten Ordensniederlassungen darzustellen. Es galt daher, Prioritäten zu setzen. So wurde manches genauer dargestellt – dieses gilt besonders für die Gründungsgeschichten –, einiges nur gestreift – z.B. die Reformen des 15. Jahrhunderts – und vieles mußte leider völlig unberücksichtigt bleiben, z.B. das große Spektrum des inneren Aufbaus der Klöster oder aber des monastischen Lebens. Gleiches gilt für die noch erhaltenden Kunstdenkmale einzelner Klöster.

Das Ziel dieses Beitrages zum ehemaligen Bistum Verden bestand somit letzten Endes darin, einen kleinen Eindruck zu vermitteln von der vielfältigen Klosterlandschaft im Bistum Verden mit ihren wichtigsten Zentren in und nahe den großen Handelsstädten Lüneburg und Salzwedel – einer vielfältigen und doch zugleich im Hinblick auf die Anzahl der Klöster und Stifte insgesamt armen Klosterlandschaft. Diese Beurteilung beruht auf der Tatsache, daß das Bistum Verden mit seinen 22 Klöstern und 8 Stiften weniger Ordensniederlassungen besaß als z.B. die mittelalterliche Stadt Köln allein mit ihren 26 Klöstern und 9 Stiften.¹¹⁷ Das Bistum Verden war eben – man mag es drehen und wenden wie man will – in seiner Gesamtheit nur ein relativ armes Bistum.

¹¹⁷ Vgl. Seibert, Köln.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Bachmann, Rentner

Karl Bachmann, Die Rentner der Lüneburger Saline (1200–1370). Hildesheim 1983 (Veröffentlichungen des Instituts für Historische Landesforschung der Universität Göttingen; 21)

Boeck, Bardowick

Urs Boeck, Der Dom zu Bardowick. München/Berlin 1991 (Große Baudenkmäler 280)

Bohmbach, Von den Anfängen

Jürgen Bohmbach, Von den Anfängen bis zum Tode der letzten Nonne 1705 (mit Beiträgen anderer Autoren). In: 700 Jahre Neukloster. Dorfchronik. Hg. v. d. Ortschaft Neukloster der Stadt Buxtehude, Gesamtedaktion Margarete Schindler. Buxtehude 1986, S. 11–85

Borchling, Leben

Conrad Borchling, Litterarisches und geistiges Leben im Kloster Ebstorf am Ausgange des Mittelalters. In: Zeitschrift des Historischen Vereins für Niedersachsen 1905, S. 361–420

Brosius, Ramelsloh

Dieter Brosius, Zur Geschichte des Stifts Ramelsloh im Mittelalter. In: Lüneburger Blätter 25/26 (1982), S. 27–70

Brosius, Scharnebeck

Dieter Brosius, Zur Geschichte des Klosters Scharnebeck. In: Lüneburger Blätter 23 (1977), S. 13–39

Canivez, Statuta Capitulorum

Josephus Maria Canivez, Statuta Capitulorum Generalium Ordinis Cisterciensis ab anno 1116 usque ad annum 1786. Bd. 1–8. Löwen 1933–1941.

Conant, Cluny

K.J. Conant, Cluny, Les Églises et la maison du chef d'ordre, 1968

Dageförde, Kanonissenstift

Cord-Hinrich Dageförde, Das Kanonissenstift in Uelzen-Oldenstadt. Zur Gründung im Mai 973 und Bestätigung am 6. Juni 973/74 durch Kaiser Otto II., in: Der Heidewanderer. Jahrbuch 1990, S. 85–90

Danneil, Kirchengeschichte Salzwedel

Johann Friedrich Danneil, Kirchengeschichte der Stadt Salzwedel. Mit einem [gesondert paginierten] Urkundenbuch, Halle 1842

Drögereit, Materialien

Richard Drögereit(†), Materialien zur Geschichte des ehemaligen Bistums Verden. Nach einem unvollendeten Manuskript aus dem Nachlaß [...] hg. vom Verdener Heimatbund, Verden 1981

Engelke, Grenzen

Bernhard Engelke, Die Grenzen und Gaue der älteren Diözese Verden. In: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 21 (1949), S. 63–92

Germ. Ben. (Germania Benedictina)

Germania Benedictina. Bearb. von Ulrich Faust OSB,

- Bd. VI: Die Benediktinerklöster in Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Bremen. St. Ottilien 1979
- Bd. XI: Die Frauenklöster in Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Bremen. St. Ottilien 1984
- Bd. XII: Die Männer- und Frauenklöster der Zisterzienser in Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Hamburg. St. Ottilien 1994

Graefe, Oldenstadt

Christa Graefe, Das Kanonissenstift Oldenstadt bei Uelzen – Geistliche Anfänge und Gefährdungen. In: Jahrbuch der Gesellschaft für Niedersächsische Kirchengeschichte 92 (1994), S. 7–16

Haas/Cramer, Klosterhöfe

Walter Haas/Johannes Cramer, Klosterhöfe in norddeutschen Städten. In: Stadt im Wandel. Kunst und Kultur des Bürgertums in Norddeutschland 1150–1650, Landesausstellung Niedersachsen, Braunschweig 24. August – 24. November 1985, Ausstellungskatalog, Stuttgart, Bad Cannstatt 1985, Bd. 3, S. 399–440

Hägermann, Registrum

Dieter Hägermann, Das Registrum bonorum salinarium von ca. 1369/70. Ein mittelalterliches 'Aktionärsverzeichnis' aus Lüneburg, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 61 (1989), S. 125–158

Handbuch der Historischen Stätten

Handbuch der Historischen Stätten.

– Bd. II: Niedersachsen und Bremen. Hg. von Kurt Brüning / Heinrich Schmidt, Stuttgart 5. Aufl. 1986

– Bd. XI: Provinz Sachsen-Anhalt. Hg. von Berent Schweineköper, Stuttgart 2. Aufl. 1987

Helms, Heiligenthal

Hermann Helms, Das Prämonstratenserklöster Heiligenthal. Gründung, Verfassung, Wirtschaft und Verfall, in: Archiv für Urkundenforschung 9 (1926), S. 307–421

Heyken, Untersuchungen

Enno Heyken, Untersuchungen zum 'Registrum Ecclesiae Verdensis' und die erste schriftliche Erwähnung des Ortes Buchholz in der Nordheide. In: Buchholzer Jahrbuch 1978–1981, S. 22–37

Hofmeister, Bartold von Landesbergen

Adolf E. Hofmeister, Bartold von Landesbergen. Bischof von Verden 1470–1481, Bischof von Hildesheim und Administrator von Verden 1481–1502, in: Heimatkalender für den Landkreis Verden 1999, S. 49–57

Hofmeister, Gründung

Adolf E. Hofmeister, Die Gründung des Klosters Buxtehude. In: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 71 (1999); im Druck

Homeyer, Die Gründungslegende

Joachim Homeyer, Kloster Medingen, die Gründungslegende und ihre historischen Elemente. Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte des Konvents vor 750 Jahren (1228), in: Jahrbuch der Gesellschaft für Niedersächsische Kirchengeschichte 79 (1981), S. 9–60

Homeyer, Heinrich von Bodwede

Joachim Homeyer, Heinrich von Bodwede, Albrecht der Bär und die Prämonstratenser. In: Marianne Elster/Horst Hoffmann (Red.), „In Treue und Hingabe“. 800 Jahre Kloster Ebstorf, Uelzen 1997, S. 17–40 (Schriften zur Uelzener Heimatkunde; 13)

Last, Bardowick

Martin Last, 'Bardowick'. In: Lexikon des Mittelalters. Bd. 1, München, Zürich 1980, Sp. 1459

Lazay / Kleemeier, Krevese

Annett Lazay/ Jan Kleemeier, Kloster und Kirche im Ort Krevese. In: Altmark-Blätter Jahrbuch 1990/ 92, S. 80–88

Logemann, Franziskaner

Silke Logemann, Die Franziskaner im mittelalterlichen Lüneburg. Werl 1996 (Saxonia Franciscana; 7)

LThK

Lexikon für Theologie und Kirche. Hg. v. Josef Höfer u. Karl Rahner. Freiburg 2. Aufl. 1957–1967

Luntowski, Baugeschichte

Gustav Luntowski, Zur Baugeschichte des ehemaligen Franziskanerklosters St. Marien in Lüneburg. In: Lüneburger Blätter 13 (1962), S. 45–58

Lürssen, Antoniter

Dirk Lürssen, Sankt Antonius Kirche und Antoniterorden. Ein Beitrag zur Finteler Kirchengeschichte. In: Rotenburger Schriften 78/79 (1993), S. 75–151

Manger, Klosterkirche Oldenstadt

Robert Manger, Die Klosterkirche in Oldenstadt nach den vorläufigen Grabungsergebnissen der Jahre 1970 und 1971. In: Gerhard Osten (Hg.), 1000 Jahre Oldenstadt. Historisch-geographische Untersuchung der Gemeinde Oldenstadt sowie des frühen Ullessen, Uelzen 1972, S. 72–79

Meyne, Gestühlreste

Willi Meyne, Die mittelalterlichen Gestühlreste in der Kirche zu Scharnebeck. In: Lüneburger Blätter 13 (1962), S. 25–44

MGH D O II

Monumenta Germaniae Historica. Diplomata regum et imperatorum. Diplomata Ottonis II. Hannover 1888

Mindermann, Termineien

Arend Mindermann, Die Termineien des Hamburger Dominikanerklosters St. Johannis in den Städten Stade und Lüneburg. Zur Geschichte zweier weitgehend unbekannter Niederlassungen des Dominikanerordens im nördlichen Niedersachsen, in: Jahrbuch der Gesellschaft für Niedersächsische Kirchengeschichte 96 (1998), S. 139–155

Moeller/Stackmann, Predigt

Bernd Moeller/Karl Stackmann, Städtische Predigt in der Frühzeit der Reformation. Eine Untersuchung deutscher Flugschriften der Jahre 1522 bis 1529, Göttingen 1996 (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Philologisch-historische Klasse; Folge 3, Bd. 220)

Moraw, Typologie

Peter Moraw, Über Typologie, Chronologie und Geographie der Stiftskirche im deutschen Mittelalter. In: Untersuchungen zu Kloster und Stift. Hg. v. Max-Planck-Institut für Geschichte, Göttingen 1980, S. 9–37 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte; 68. Studien zur Germania Sacra; 14)

Motikat, Gründung

Lutz Motikat, Zur Gründung des Klosters Arendsee vor 800 Jahren 1184–1984. Hg. v. d. Evangelischen Kirchengemeinde Arendsee, Arendsee 1984

Neumann, Klosterkirche Arendsee

Helga Neumann, Die Klosterkirche zu Arendsee. Berlin 1988 (Das Christliche Denkmal; 134)

Nistahl, Anfänge

Matthias Nistahl, Die Anfänge des St. Andreasstifts zu Verden. In: Stader Jahrbuch N.F. 77, 1987, S. 29–49

Nistal, Zeit der Reformation

Matthias Nistal, Die Zeit der Reformation und Gegenreformation und die Anfänge des Dreißigjährigen Krieges (1511–1623). In: Geschichte des Landes zwischen Elbe und Weser, Bd. III,

Neuzeit, hrsg. von Hans-Eckhard Dannenberg/Heinz-Joachim Schulze, Stade 1999 (Schriftenreihe des Landschaftsverbandes der ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden; 9); im Druck

Osten, Oldenstadt

Gerhard Osten, Das Benediktinerkloster Oldenstadt. In: Uelzener Beiträge 3 (1970), S. 31–102

Osten, Slawische Siedlungsspuren

Gerhard Osten, Slawische Siedlungsspuren im Raum um Uelzen, Bad Bevensen und Lüneburg. Uelzen 1978 (Uelzener Beiträge; 7)

Reinhardt, Kirchengeschichte

Uta Reinhardt, Kirchengeschichte. In: Historisch-Landeskundliche Exkursionskarte von Niedersachsen, Blatt Lüneburg. Bearb. v. Uta Reinhardt, hg. v. Erhard Köhlhorn, Hildesheim 1982, S. 89–112. (Veröffentlichungen des Instituts für Historische Landesforschung der Universität Göttingen; 2.8)

Reinhardt, Stiftersorgen

Uta Reinhardt, Stiftersorgen – Das Testament der Elisabeth Stöterogge (1385). In: Silke Urbanski/Christian Lamschus/Jürgen Ellermeyer (Hgg.), Recht und Alltag im Hanseraum. Gerhard Theuerkauf zum 65. Geburtstag, Lüneburg 1993, S. 359–384 (De Sultze; 4)

Riedel

Adolph Friedrich Riedel (Hg.), Codex diplomaticus Brandenburgensis. Sammlung der Urkunden, Chroniken und sonstigen Quellschriften für die Geschichte der Mark Brandenburg und ihrer Regenten, Bd. 1–41 in 4 Hauptteilen (A–D) u. Suppl., Berlin 1838–1869

Riggert, Frauenklöster

Ida-Christine Riggert, Die Lüneburger Frauenklöster. Hannover 1996 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen XXXVII. 19)

Schäfer, Beiträge

Walter Schäfer, Beiträge zur Geschichte Verdens. Verden 1977

Schäfer, Stiftsgeschichte

Walter Schäfer, Kleine Verdener Stiftsgeschichte zum Jubiläum an St. Andreas. Verden 1970

Schieffer, Domkapitel

Rudolf Schieffer, Die Entstehung von Domkapiteln in Deutschland. Bonn 1976 (Bonner Historische Forschungen; 43)

Schlöpke, Bardewick

Christian Schlöpke, Chronicon oder Beschreibung der Stadt und des Stifts Bardewick. Lübeck 1704 (ND Darmstadt o.J.)

Scholz, Dambeck

Michael Scholz, Kloster Dambeck bei Salzwedel. Probleme seiner frühen Geschichte. In: Der Heidewanderer. Heimatbeilage der Allgemeinen Zeitung, Uelzen, 67. Jg., 1991, S. 113–116

Scholz, Diesdorf

Michael Scholz, Das Kloster Diesdorf in der Altmark. Ein Überblick über seine Geschichte. In: Der Heidewanderer. Heimatbeilage der Allgemeinen Zeitung, Uelzen 66 (1990), S. 77–80 (ND in: Der Heidewanderer, Jahrbuch 1990, S. 79–82)

Schubert, Niedersachsen

Ernst Schubert, Geschichte Niedersachsens vom 9. bis zum ausgehenden 15. Jahrhundert. In: Ders. (Hg.), Geschichte Niedersachsens. Bd. 2.1: Politik, Verfassung, Wirtschaft vom 9. bis zum ausgehenden 15. Jahrhundert, Hannover 1997, S. 3–904. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen; 36.2.1)

Schulze, Das Alte Kloster

Heinz-Joachim Schulze, Das Alte Kloster und seine Geschichte. In: 1196–1296–1996. 800 Jahre Altes Kloster und 700 Jahre St.-Petri-Kirche in Buxtehude, hg. v. d. Stadt Buxtehude u. d. Stadtparkasse Buxtehude, Redaktion: Bernd Utermöhlen/Gudrun Facklam/Klaus Freichs, Buxtehude 1996, S. 17–106 (Buxtehuder Notizen; 6)

Schulze, Klosterlandschaft

Heinz-Joachim Schulze, Die frühe Klosterlandschaft im Bistum Verden und die Spätgründung Kloster Mariengarten am Bischofssitz. In: Die Diözese Hildesheim in Vergangenheit und Gegenwart 53 (1985), S. 7–17

Seibert, Köln

Hubert Seibert, 'Köln'. In: Lexikon des Mittelalters. Bd. 5, München/Zürich 1991, Sp. 1254–1267

Streich, Klöster

Gerhard Streich, Klöster, Stifte und Kommenden in Niedersachsen vor der Reformation. Hildesheim 1986 (Studien und Vorarbeiten zum Historischen Atlas von Niedersachsen; 30)

Sudendorf

Hans Sudendorf (Hg.), Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg und ihrer Lande. Bd. 1–10, Bd. 11 (Register) hg. v. Carl Sattler, Hannover/ Göttingen 1859–1883

UB St. Michaelis

Wilhelm von Hodenberg (Hg.), Urkundenbuch des Klosters St. Michaelis zu Lüneburg. Heft I: bis zum Jahre 1300; Heft II: vom Jahre 1301 bis 1400., Hannover 1860 (Gesamt-Titelei für beide Hefte: Lüneburger Urkundenbuch. Siebente Abtheilung: Archiv des Klosters St. Michaelis zu Lüneburg, Celle 1861)

Ulbricht, Anfänge

Tobias Ulbricht, Die Anfänge des Bistums Bardowick/Verden. In: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 63 (1991), S. 107–137

Verd. Geschichtsquellen

Wilhelm von Hodenberg (Hg.), Verdener Geschichtsquellen. Heft 1 – 2,
– Heft 1: I. Andreas v. Mandelsloh (†1585) *registrum ecclesiae Verdensis*; II. *Liber statutorum capituli collegiatae sancti Andreae Verdensis* (1305–1409); Einnahme-verzeichnisse (17.Jh.); *Statuta ecclesiae Verdensis* (17.Jh.) und andere registerartige Auszeichnungen, Celle 1856
– Heft 2: *Copiarium privilegiorum Verdensis saeculi XIV.*, Celle 1857 [Urkunden v. 786–1311].

Vogtherr, Oldenstadt

Thomas Vogtherr, Oldenstadt und Uelzen im 13. und frühen 14. Jahrhundert. In: Fred Mahler/ Edgar Ring (Hgg.), *Geschichte im Untergrund. 5 Jahre Stadtarchäologie in Uelzen*, Uelzen 1992, S. 15–34 (Uelzener Beiträge; 12)

Vogtherr, Uelzen

Thomas Vogtherr (mit einem Beitrag von Hans-Jürgen Vogtherr), Uelzen. Geschichte einer Stadt im Mittelalter, Uelzen 1997

Vogtherr, Verden

Thomas Vogtherr, Bistum und Hochstift Verden bis 1502. In: Hans-Eckhard Dannenberg/ Heinz-Joachim Schulze (Hgg.): *Geschichte des Landes zwischen Elbe und Weser*. Bd. II: Mittelalter, Stade 1995, S. 279–320 (Schriftenreihe des Landschaftsverbandes der ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden; 8)

Wolters, Erzbischof Christoph

Theodor Wolters, Erzbischof Christophs Kampf um das geistliche Fürstentum in den Stiftern
Bremen und Verden. Diss. phil. Hamburg 1939